

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Hauptstr. 178,
und durch Postposten zu beziehen.
Preis vierteljährlich 17. 2. 50.
oder 20 Pf.
Durch die Post bezogen 17. 2. 50.
frei ins Haus 17. 2. 50.
wo keine Post am Orte, 17. 2. 50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren
betragen für die einseitige
Colonnade oder deren Raum
15 Pfennige,
für Arbeitmarkt, Verding- und
Verkaufungs-Anzeigen
15 Pfennige,
Ankündigungen 25 Pf.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 225

Donnerstag, den 26. September 1907.

18. Jahrgang.

Die Welt der Prozesse.

„Der Mord im Jurek“, „Der Mord im Stadtwald“, „Das Martyrium eines Kindes“, „Ein neuer Kolonialprozess“, „Der hundertunterste Petersprozess“. Man kann heute keine Zeitung aufschlagen, ohne diesen Spitznamen zu begegnen, die nicht nur die Dramen vor dem grünen Tisch der Richter, sondern auch das grüne Leben draußen in unserer Gesellschaft wider spiegeln. Nicht alles ist Spreu, was da zusammengelegt wurde, bei mancher Episode muß der Gesellschaftskritiker und Volkswirtschaftler einhalten, um durch die sensationelle Oberfläche hindurch auf den Grund der Ereignisse, in die Tiefen ihrer sozialen Ursachen zu bringen.

Allen anderen voran im öffentlichen Interesse steht der Prozess Heeren-Schmidt, der gerade zur Zeit des so-
...ale Ueberchwanges etwas reichlich Wasser in den Wein einer Enthüllung schüttet, die in den Kolonien die Zukunft Deutschlands erblickt. Mit Recht gibt der „Vorwärt“ der Ansicht Ausdruck, daß wir einen solchen Prozess nicht ein zweites Mal erleben werden. Denn die Öffentlichkeit wäre Mitwisser der enthüllten Vorgänge niemals geworden, wenn sich nicht zufällig Beamte und Missionare in die Haare geraten wären. Jetzt sind beide Parteien zu fürchtbar blamiert! Weltliche und geistliche Macht werden sich künftig friedlich vertragen, auch wenn fürderhin die tollsten Sachen in den Kolonien passieren sollten!

Was sehen wir da, wenn die Kulissen einmal hinweggezogen werden! Angeht arbeiten dort Beamte und Missionare mit Singabe und unter Aufopferung ihrer Gesundheit an der „kulturellen Erziehung“ der armen stillosen, kulturell Wilden. Sie verbreiten „Gefittung und Christentum“, sie gewöhnen die trägen, stumpf dahinvegetierenden Schwarzen an nützliche Arbeit. Sie heißen ihnen die Kulturhöhe des Landes erschließen und den Grundstock zu Wohlhabenheit und Wohlergehen legen.

Verfuchen wir, das Wahrheitsbild, das uns der Pöbler Prozess geboten, mit ein paar Strichen zu zeichnen. Da ist zunächst die „Erziehung zur Arbeit“. Eingehorene sollen Zwangsarbeit verrichten, zu der sie sich mit Recht nicht verpflichtet fühlen. Ihre Weigerung wird mit Prülgeln beantwortet. Mit Prülgeln, bei denen drei bis vier mehr als baumende Stücke in Felsen fliegen, bei denen auch die Haut der Geprügelten in Fetzen geht. Unter den also zur Arbeit „Erzogenen“ befindet sich auch ein Mann, der sich gar nicht gewiegert hat, die Fronarbeit zu verrichten, der sich im Gegenteil zur Arbeit meldete. Er beklagt sich hinterher, aber er hat seine Prügel einmal weg, er kann sie philosophisch als Vorwurf betrachten. Die Geprügelten, deren Rücken handgroße Wundflächen aufweist, mußten dann zur Arbeit antreten.

Und die Beamten. Sie, die sie es so streng mit der Arbeit der Schwarzen nehmen, werden wohl an sich selbst die rücksichtslosesten Anforderungen stellen. In Sonderheit

Herr Geo Schmidt selbst. Nun ja, in gewissen Beziehungen ist dieser Herr auch sehr aufopferungsbereit. Sein Segens-
trieb kennt keine Schranken. Er hat eine schwarze „Frau“, wie jeder Beamte, auch Herr Wistuba nicht ausgeschlossen. Aber neben dieser Frau hat er, nach Leutnant Nied, an jedem Orte, wohin er kommt, in Gestalt einer Frau oder eines Mädchens auch eine „Frau“. Wir sind keine Moral-
...ere und mißgönnen weder ihm noch den anderen solche „Frauen“ auf Zeit. Herr Schmidt hält sich neben seiner „Frau“ auch noch einen ganzen Harem junger Mädchenlein. Sein eukalyptischer Proletst dagegen, daß er auch mit der Frauenmission (Frage, die er als alt und häßlich schilt, verkehrt habe, erscheint danach wirklich glaubhaft! Die jungen Mädchen zieren nicht nur mißamt seiner „Frau“ sein Heim, sondern sie begleiten ihn auch auf Reisen! Ob auf Staatsreisen, ist in der Verhandlung nicht festgestellt worden! Der Oberrichter Mayer hielt sich ein junges Mädchen, angeblich, um Sprachstudien zu betreiben, in Wirklichkeit als Konkubine. Wegen falschen amtlichen Berichtes wurde er disziplinarisch bestraft. Nun soll Herr Schmidt auch zwei junge Mädchen durch Anwendung der Peitsche zur Züchtung der Kolonien gezwungen haben. Er ist von dieser Anklage allerdings freigesprochen worden. Auch hat man angenommen, daß die Abdjao zur Zeit, als er mit ihr geschlechtlich verkehrte, bereits 14 Jahre überschritten habe. Aber diese Annahme stütze sich auf das körperliche Aussehen des Mädchens, nicht auf die Altersangaben der Eltern. Auch sind die Aussagen der Abdjao, ihrer Eltern und sonstiger schwarzer Zeugen über den Notzuchtakt selbst, die von den Missionaren als glaubhaft gekennzeichnet werden, als unglaubwürdig behandelt worden! Zudem hat man der hoch eigentümlich wichtigsten Frage, ob Schmidt sich seinen Harem von Mutungen Mädchen unter Anwendung seiner amtlichen Autorität gefügt hat, bis jetzt noch gar nicht die gebührende Aufmerksamkeit widmet!

Aber auch die Mitglieder der Mission sieden in die Stricke, die ihnen Amor legte. Der Vaterbruder Benauths stahl und verkaufte die Lampen der Schule, um sich ein schwarzes Viehchen halten zu können, und ein gleichfalls der Mission angehörender Lehrer mußte gleichfalls seiner „Freiheitsfanden“ wegen den Laufpaß erhalten. Ueberhaupt wird von Herrn Geo Schmidt behauptet, daß auch die Paltes gern mit den jungen schwarzen Dirnelein „geschäkelt“ hatten.

Aber nicht nur der Verus, sondern auch Bachas ertraheten unsere weltlichen wie geistlichen Kultur- und Stillheitssträger ragende Akte. Der Sekt muß in Strömen geflossen sein. Nichtete doch der Verteidiger Schmidts selbst an Vater Müller die Frage, ob er nicht einmal mit Schmidt und dem Hauptmann Döring zusammen bis vier Uhr gekneipt und zwölf Flaschen Sekt den Hals gebrochen habe. Wurde doch von der Schmidt-Partei eine Photographie vorgelegt, auf der neben Schmidt auch Vater Müller mit dem Segelglas in der Hand abgebildet war. Die bachantische Gruppe war umgeben von den fräusköpfigen Amoretten des Schmidtschen Harems!

Wie gesagt, nicht um den Sittenrichter zu spielen, rollen wir das ganze Bild noch einmal auf. Aber um die Wahrheit festzustellen, wie es um unsere Kolonialpolitik steht, darf es nicht überblättert werden. In der Schilderung unserer Gegner zieht der Sekt mit zottiger Brust und bis an die Zähne bewaffnet unnahbar durch einen Wald von Feinden, kein Wilder darf diesen kriegerischen Druffchen scheel ansehen — in Wirklichkeit ist er auf dem Schoße stehender Mägdelein und gegen den grauen Dursi der Wüste weiß er sich — sofern er den oberen Regionen angehört — durch lange Reihen tüchtiger Sektisajagen zu schützen. Auf der anderen Seite die Verflabung der Eingeborenen, die wundgeschlagen und blutrünstig zu Fronarbeit getrieben werden. Wahrscheinlich, die Arbeiter haben keinen Anlaß, einer solchen Kolonialpolitik auch nur den kleinsten Finger zu reichen.

Politische Uebersicht.

Wie Bülow Kanzler wurde. Aus den hohen-
...lohe'schen Erinnerungen veröffentlicht Hecker im „Türmer“ weitere Einzelheiten, von denen wir gestern bereits eine kleine Probe mitteilten. Auch über Bülow's Amtsantritt enthält der Artikel ganz interessante Einzelheiten. Am 18. Oktober veröffentlichte der Reichsanzeiger den Kanzlerwechsel... Als der Fürst Hohenlohe nach mehreren Wochen von seiner Reise nach Homburg, Baden und Schillingen nach Berlin zurückgekehrt war, erbat sich der Biograph Hecker eine Unterredung. Scherzweise erklärte Hecker, wie man hier und da in Berliner Journalistenkreisen sich seine Entlassung erklärte: „Bülow selbst sagte mir, er hätte gewünscht, ich wäre den Winter über noch im Amte geblieben, und ich glaube, das war aufrichtig gemeint.“ Zuletzt gab Hohenlohe zu:

Die Gründe für mein Entlassungsgeluch lagen in der ganzen Situation, das Amt des Reichskanzlers ist ohnehin schwer, aber wenn man nicht einmal mehr in die Geheimnisse der Politik eingeweiht wird und doch die Verantwortung für alles tragen soll...

Bernhard Bülow war an seinem Ziel. Er erklärte sich mit dieser Art Amtsführung einverstanden. So enden, so beginnen deutsche Reichskanzler, preussische Ministerpräsidenten! Warum sie sich nur mit Namen schmücken, die der Sprache Westeuropas entlehnt sind, und den Begriff nicht bedenken! Sie sind Großweizire, wie die türkischen, so sollen sie auch heißen!

Es kommt immer frömmere. Wilhelm II. hat nun auch in Memel bei Einweihung einer Denksäule an die Zeit vor hundert Jahren eine religiöse Rede gehalten, die ihre Vorgänger an Frömmigkeit vielleicht noch übertrifft. Sie enthält folgende Sätze:

Das Jahr 1807 lehrte uns, daß die Bewegung des Volkes ihren Grund und ihre Quelle fand, als das Volk sich auf sich selbst befaß. Als die schweren Schicksalsfälle es trafen, hat es nicht, wie sonst wohl in der Geschichte der Völker geschehen, sich emporgelüftet in Undankbarkeit gegen das Herrscherhaus, sondern hat sich, dem Beispiel des hohen Königs paars

Ein Frauenhicksal.

Sozialer Roman von Eliza Orzeszko.
Eingig autorisierte Uebersetzung von Leonhard Brigen.
7]

Sie hatte geendet und stand jetzt regungslos in ihrem grauen Kleide, deutlich erwartend, daß die arme Frau sich sofort entfernen werde. Doch diese blieb wie angewurzelt an ihrem Platz, die Bewegung der Hände und der Augen hörte auf, nur die bleichen Lippen öffneten sich und stülperten nervös: „Keine Stelle! gar keine Stelle!“ wiederholte sie, und wie von einer unsichtbaren, ihr nicht zugehörigen Kraft gedrängt, erhob sie sich langsam von ihrem Sitze.

Doch entfernte sie sich noch nicht. Jetzt erst füllten sich ihre Augen mit Tränen. Sie stützte die zitternde Hand auf die Lehne des Stuhles und sprach leise: „Bittet mich später irgend einmal wird sich eine Stelle für mich finden...“
„Nein, Madame, ich kann nichts versprechen“, lautete artig, aber bestimmt die Erwiderung.

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Plötzlich schlossen der unglücklichen alten Frau die Tränen in die Augen und strömten reichlich an den gerunzelten Wangen nieder. Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, verbeugte sie sich und verließ rasch das Zimmer. Schämte sie sich ihrer Tränen, daß sie so rasch enteilte, oder strebte sie einer anderen Vermittlungsstelle zu, um — wer weiß es — vielleicht eine neue Enttäuschung zu erfahren...

Nun war Martha allein mit derjenigen, in deren Händen das Schicksal ihrer nächsten Zukunft, die Erfüllung ihrer heiligsten Wünsche lag. Sie suchte sich durchaus nicht zaghaft, nur tief traurig.

Die Szenen, deren Vorgang sie soeben gewesen, hatten auf ihren Geist einen um so tieferen Eindruck gemacht, als sie ihr völlig neu waren. Der Anblick von Menschen, die dem Erwerbe nachgehen, war ihr fremd, sie hatte nie gehabt, nie vorausgesehen, daß die Jagd nach dem täglichen Brode so viel Bedingungsung, solche Qualen und Enttäuschungen mit sich bringen könne. In Marthas Seele hatte sich die Arbeit, so oft sie ihrer gedachte, als etwas dargestellt, wonach man nur die Hand auszustrecken brauche, um es zu erreichen. Da wurde ihr bei dem ersten Schritte auf dem dornenbesetzten Wege klar, daß es fürchtbar durchzumachen galt. Nichtsdestoweniger behielt sie nicht zurück. Sie suchte Trost in dem Gedanken, daß ihr, der jungen und kräftigen Frau, der zärtliche Elternliebe eine sorgfältige Erziehung hatte angeeignet lassen, die die Gefährtin eines Mannes, von geistiger Arbeit lebenden Mannes gewesen, wohl schwerlich Bekümmertes Bedauern konnte wie jenem armen, traurigen Ma-

chen, dem sie auf der Treppe begegnet, und der noch bei weitem unglücklicheren alten Frau, die eben tränenerfüllten Antlitzes das Zimmer verlassen.

Ludovika Zimiska eröffnete das Gespräch mit den süßlichen Fragen, die sie an diejenigen, die sich um Lehrermittelstellen bewarben, zu richten pflegte.

„Haben Sie jemals Unterricht erteilt?“

„Nein, ich bin die Witwe eines Beamten und habe meinen Gatten erst vor wenigen Tagen verloren. Ich bin mittellos und muß versuchen, jetzt zum ersten Mal in meinem Leben wie durch Unterricht mein Brot zu verdienen.“

„Welchen Sie ausreichende Schulzeugnisse einer höheren Unterrichtsanstalt?“

„Nein, Madame, ich bin im Hause erzogen.“

Dieses Gespräch wurde in französischer Sprache geführt. Martha drückte sich leicht und gewandt aus, ihre Muttersprache war wieder hervorragend schön, noch besonders schön, sie fiel gar nicht auf.

„In welchen Gegenständen halten Sie sich für befähigt und wäre es Ihr Wunsch, Unterricht zu erteilen?“

Martha antwortete nicht logisch. Es fiel ihr ein, daß sie wohl mit der Musik, nicht als Lehrerin anzubieten, gelommen war, daß sie jedoch nicht genau wußte, was sie lehren wollte und konnte. Sie hatte nie daran gedacht, ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Kenntnisse einer Prüfung zu unterziehen. Sie wußte, daß ihre Kenntnisse für eine Frau ihres Standes, der Tochter eines Edelmannes, der Gattin eines Beamten, vollkommen genügen. Sie durfte jedoch nicht zu lange überlegen. Sie gedachte der Gegenstände, mit denen sie sich zu beschäftigen wünschte, ehe ich mit ein endgültiges Urteil über diesen Punkt ertheile. Sie würde sich für befähigt halten, Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache zu erteilen.

„Was das Letztere betrifft“, erinnerte die Dame, „so bemerke ich, daß Sie sich nicht richtig und geklärt ausdrücken verfehlen, und wenn das auch nicht alles ist, was für den Unterricht befähigt, so glaube ich doch mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß Sie mit der Grammatik, der Orthographie und der Literatur vertraut sind...“

Was nun die Musik betrifft, so vergeben Sie, wenn ich vorher die Stufe Ihrer künstlerischen Ausbildung kennen zu lernen wünsche, ehe ich mit ein endgültiges Urteil über diesen Punkt erlaube.“

Martha erstarrte über und über. Im Hause erzogen, war sie nie von jemand geprüft worden, hatte auch nie vor Fremden gespielt, denn einige Monate nach ihrer Verheiratung hatte sie ihr Klavier gelassen, um es nur dann zu öffnen, wenn ihre Kunst für kleines Mädchen auf den Armen der Wärterin

zappeln machte. Und doch — die Forderung barg nichts Besondere in sich. Ganzente es sich doch um den allgewöhnlichen Grundsat, der von allen Arbeitgeberenden unabweislich festgehalten wird. Um den Wert und die Anwendung eines angebotenen Gegenstandes richtig zu beurteilen, um denselben an die richtige Stelle zu bringen, muß man ihn von allem kennen. Martha begriff dieses sofort, erhob sich von ihrem Sitze, streifte die Handschuhe ab und trat aus Klavier. Da stand sie einen Augenblick, die Augen auf die Klaviatur gerichtet. Sie ließ das Repertoire ihrer Mädchenzeit an ihrer Erinnerung vorbeiziehen und schaukelte zwischen den wenigen Stücken, die ihr ehemals das Lob ihrer Lehrerin und die Ummarmung ihrer Eltern ernten gehoffen. Sie hatte bereits den Platz vor dem Klavier eingenommen, und war immer noch zu keinem Entschlusse gelangt, als die Thür geräuschvoll geöffnet wurde und auf der Schwelle schon sich eine starke und durchdringende Stimme vernahmen ließ.

„Eh bien! mame! La Comtesse arrive-t-elle à Varsovie.“ Mit diesen Worten fiel geradezu ein lebhaftes, weibliches Wesen in das Zimmer. Es war eine hübsch gewachsene Erscheinung mit dunklen Zehn, angetan mit einem originellen Mantelchen, dessen greller rot gefärbter Seiden-Capuchon scharf genug von der besenen Schwärze der Haare abhob. Die blinkenden schwarzen Augen der Neugekommenen durchstiegen rasch den Raum und blieben an der Frauensgestalt, die am Klavier saß, haften.

„Ah, vous avez du monde, madame!“ rief sie, „continuez, continuez, je puis attendre!“ Darauf warf sie sich in einen Lehnstuhl, stützte den Kopf auf die Lehne, streifte sich der ganzen Länge nach aus, kreuzte die Füße, wodurch ihre überstark gezeichnete Brust sichtbar wurde, kreuzte die Arme über die Brust und richtete ihr durchdringendes Blick auf Martha.

Neuerdings ließ die Witwe in das Klavier der jungen Witwe. Diese neue Zeugin ihres bevorstehenden Klavierpiels trug nicht dazu bei, das Traurige ihrer Lage zu mildern. Doch Frau Zimiska richtete den Blick auf sie mit einem Ausdruck, der deutlicher als Worte besagte:

Wir warten!
Martha begann zu spielen. Das Stück, auf das ihre Wahl gefallen war, hieß „la prière d'ans vierge“. Zur Zeit, als sie ihren Musikunterricht genommen hatte, war diese Komposition ein beliebtes Salonstück gewesen, deren volle Länge sich mit den Schritten des Wandes und den Zeigern eines jugendlichen Mädchenherzens zu hübscher Harmonie verbanden. Aber das Musikschulbureau war erfüllt von gellendem Tageslicht, und die Fenster der Frau, welche „la prière d'ans vierge“ spielte, waren mit allen Schattennetzen besetzt. Sie entzogen sich dem Klavierpielen, den Tränen der Selbsthaltung; einfach, einfach, gewöhnlich, ja, fast trüblich, und doch tragisch mit grauem, demütigen Blick in ihrem Innern: Still Arbeit!
(Fortf. folgt.)

... und hat in seiner Wohnung anerkannt, dass die Kräfte Gottes ihm die Erfüllung auferlegt habe. Diese Erkenntnis hat das Volk zur Entzweiung geführt, und die Entzweiung hat zur Folge gehabt, dass es sich auf das Wort Gottes besann, mit anderen Worten, dass es zur Heiligung zurückkehrte. Unsere Vorfahren haben Gottes Wort gelauscht. Sie haben ihm gehorcht und haben ihm vertraut, und er hat sie dafür nicht im Stich gelassen. Das ist im kurzen die Lehre, die wir uns bei der Jahr 1807 zu stellen haben: Das gemeinsame feste Vertrauen des Königs, des Volkes und seiner Helfer, das Vertrauen des Königs, des Volkes und seiner Helfer, das Vertrauen des Königs, des Volkes und seiner Helfer...

Und nun denke ich: Wie sieht das Jahr 1907 aus? Außens herrlichem Sonn, dem großen Kaiser. Ist es irgendwas durch göttliche Gnade vergönnt worden, das Wert zu Ende zu führen, zu dem in schwerer Zeit in herrlichen Stunden die Vorfahren der Grundstein gelegt haben. Wie sie heute zum Schwerte geeifert haben, um ihre heilige Mutter Erde wieder frei zu kriegen, so hat er dem Vater der damaligen Zeit endlich entsprechen können und unser großes deutsches Vaterland geehrt. Nimm ich nicht mehr die Grenzstadt Preußens, sondern des Deutschen Reiches. Der Grundstein, der in schwerer Zeit zusammengekauert wurde, wurde durch Gottes Gnade auch der Grundstein des Deutschen Reiches.

Wenn nun das Jahr 1907 und seine Zeit den Jahre 1807 gegenüber wohl freilich geworfen ist, so können wir doch mit Bestimmtheit sagen, daß auch wir in einer großen Zeit leben. Die höchsten, überraschenden und fast unvorstellbar schnellen Fortschritte unserer neu geeinigten Vaterlandes auf allen Gebieten, die erstaunliche Entwicklung in unserem Handel und Verkehr, die großartigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik sind eine Folge der Völkervereinigung der deutschen Stämme zum gemeinsamen Vaterland. Sollen wir nun im Stolz, um nicht zu sagen im Übermut, über diese ungenutzte Entwicklungsfähigkeit unseres Volkes anfangen, den Ursprung der Stärke zu verachten. Ich meine, nein. Denn wir sind in der Lage, eine hervorragende Stelle auf allen Gebieten in der Welt zu erlangen, um so mehr soll unser Volk in allen seinen Ständen und Gewerben sich daran erinnern, daß auch hierin das Malten der göttlichen Vorsehung zu erkennen ist. Wenn wir aber Herrgott unserem Volke nicht noch große Aufgaben gestellt hätte, dann würde er ihm auch nicht so herrliche Fähigkeiten verliehen haben. Wir wollen also im Hinblick auf diese Entwicklung unseres Volkes zum Himmel emporblicken, dankbar für die Gnade, die er uns erwies, indem er uns für gut hält, seine wunderbaren Zeichen uns zuteil werden zu lassen. Wir wollen uns alledem fern, daß auch heute, in einer hohen Mitwelt, wir an den alten Quellen festhalten haben. Auch heute gilt es wie vor 100 Jahren: Erst den Blick nach oben empor zu richten, in dem Vertrauen, daß alles, was uns blüht und was uns gelingt, durch Führung von oben geschehen ist.

Und so wollen wir im Ermen der göttlichen Führung entschlossen wirken, solange es Tag ist. Dann kann jeder an seine Bestimmung gehen, der Gelehrte an seine Bücher, der Schmied an seinen Amboss, der Bauer an seinen Pflug, der Soldat an sein Schwert und sein Gewehr so treiben und so führen, wie es einem braven Christen und Deutschen ziemt. Dann werden wir Männer der Zeit sein, ein entschlossenes Volk, den Blick nach oben gerichtet, voraussetzungen mit dem Bewußtsein, daß eine große Pflicht und Aufgabe uns zugefallen ist.

Die heilige Stadt, der es durch des Himmels Führung beschieden worden ist, so große Momente zu erleben, und die, wie ich mit Freude konstatieren kann, mit warmer Hingabe und warmem Patriotismus das Andenken seiner Tage heilig hält, möge blühen und gedeihen. Sie möge auch, was an ihr liegt, dazu tun, daß ihre Bürger und Kinder in diesen Grundstücken leben und ergehen werden. Dann wird es auch mit der Zukunft von Memel gut bestellt sein, dem ich Gottes Segen von ganzem Herzen wünsche.

Wir stehen, wie unsere Leser wissen, den Wirkungen sehr skeptisch gegenüber, die das Gottvertrauen auf die politische Gestaltung ausüben soll. Das Gottvertrauen am russischen Hofe ist schließlich nicht schwächer als am fürstlichen Hofe in Japanerkrige geändert. Auch der österreichische Hof hat es an der gepriesenen Tugend nicht fehlen lassen und doch ging es rückwärts mit seinen kriegerischen Unternehmungen. Schließlich kann eben der Himmel von zwei Gegnern, die beide auf ihn vertrauen, immer nur einem zum Erfolge verhelfen.

Die Akademiker im neuen Reichstag. Einer Feststellung in den „Volkswirtschaftlichen Blättern“ zufolge führen ungefähr 21 Prozent aller Mitglieder des gegenwärtigen Reichstages den Doktorittel. Stellt man jedoch eine Untersuchung an, wie viele Mitglieder eine akademische Bildung genossen haben, ohne den Doktorittel erworben zu haben, so ergibt sich ein noch größerer Prozentsatz. Insgesamt sind unter den derzeitigen Reichsabgeordneten 231 oder 58 Prozent Akademiker. Die einzelnen Fakultäten sind dabei in folgender Weise vertreten: die Jurisprudenz 131 mal, Volkswirtschaft 31, Theologie 28, Philologie, Naturwissenschaften und Technik 32, Medizin 7, Forstwirtschaft und anderes 2 mal. Weit interessanter ist natürlich die Frage, wie sich die Akademiker auf die einzelnen Parteien verteilen. Rechnet man die Konservativen, die Reichspartei, die Deutsch- und Christlich-Sozialen, die deutsche Reformpartei, die Wirtschaftliche Vereinigung und den Bund der Landwirte zur „Rechten“, nationalliberale und freisinnige Parteien zu den „Liberalen“, Zentrum, Polen und liberale Gruppen zu den „Merkmalen“, so erhält man folgendes Bild:

Parteiangehörige	Akademiker	Prozentsatz	
Rechte	104	57,7	
Liberale	108	68,0	
Merkmal	133	68,4	
Sozialdemokratie	48	18,6	
Sonstige	14	14,4	
Zusammen	397	231	58,2

Auffallend ist, daß bei den großen bürgerlichen Parteien der Prozentsatz der Akademiker nahezu der gleiche ist, nämlich drei Fünftel der Abgeordneten darstellt. Das Verhältnis ist aber ein ganz anderes bei der Sozialdemokratie. Nicht einmal ein Fünftel der sozialdemokratischen Abgeordneten gehört dem privilegierten Stande der Akademiker an; die meisten sind als Vertreter der Arbeiter auch aus dem Arbeiterstande hervorgegangen.

Der reingefallene Pastorsohn. Durch seine Klage gegen die „Leipz. Volkstz.“ hat Dr. Peters zu dem Bild, das die Öffentlichkeit sich von ihm macht, noch einige Striche hinzugefügt. Aus den Urteilen des Disziplinarhofes gegen ihn kommen noch folgende Sätze zur Verlesung: „... nach dem Bericht des ...“

... durch den mit Blut getränkten Feldweg kann das Blut herab. Wie drei hielten Wunden, die die Anlegung von Verbänden und Verbandlung notwendig machen. Nach nach Wochen litten die Weiber an den Folgen der Auspeitschung. ... Das Schlagen auf die noch nicht verheilten Wunden stellt sich als eine unmensliche, grausame Dummheit dar, zu der nur der Fäbi ist, der sich von Grausamkeit und Mord nicht fernhält, und der da halb der Achtung, die sein Beruf erfordert, nicht mehr wertig bleibt. ... Wenn ein Beweis für die Konfiration der Jagd ist nicht erbracht ... Verachtlich ist die Todesstrafe auf keinen Fall. ... Wer so, wie der Angeklagte getan, die ihm in amtlicher Eigenschaft zugehenden Nachmittage in den Dienst persönlicher Interessen gestellt hat, mer so die obersten Grundzüge jeder Verwaltung, Gerechtigkeit, Anstand und Mäßigkeit verlernt und sich so unfähig erwiesen hat, vor allem Strafen gegen sich selbst zu üben, der kann nicht Beamter bleiben, mögen seine Verdienste noch so groß sein. ... In dem Konsul Baumann äußerte der Angeklagte: „Ich bin ein stiller, ehrlicher Pastorsohn, aber meine Französiner betätigt, den hänge ich auf!“

Von seinem Erscheinen war Peters in Leipzig entbunden, es blieb ihm so eripart, sich seine Schande ins Gesicht sagen zu lassen. Die beiden Parteien waren durch dieselben Rechtsanwälte vertreten, die im Münchener Petersprozess fungierten. Wie abgeklärt muß der Kolonialheld sein, der immer neue solcher Klagen ansingt.

Die Tautenhäuser Bauernparade, zeichnete sich in diesem Jahre dadurch aus, daß der Festredner Dr. Dierker die Gelegenheit benutzte, um den Kaiser in Gegenlag zum Kaiser zu bringen. Gelegenheit dazu bot ihm die Ministerliche Kaiserrede. Die „Frankf. Zig.“ berichtet aus München, 23. September: Gestern fand in Tautenhäusern die Versammlung des Bauernbundes statt. Der Hauptredner Dierker teilte die von Schäbler in Kaiserlautern ausgesprochenen Anschauungen. Er läßt den Mod gewahren, der sich ja doch bald wieder auflösen werde. Das Zentrum habe früher konservative Politik betrieben und werde es weiter, bis es diese Politik wieder betreiben könne. Der Redner lobte die jüngste Kaiserrede, die Bismarck'sche Regierung handle allerdings nicht nach ihr. Dierker sprach sodann dem Grafen Felsensky den Dank des Bauernbundes aus.

Man sieht auch aus dieser Rundgebung, daß manche Zentrumsabgeordnete geradezu darauf lauern wieder in ihre Rolle als „regierende“ Partei einzutreten. Nun ist es nicht mit Bülow, dann ohne ihn und gegen ihn. Die Tautenhäuser Rede Dierkers läßt daran keinen Zweifel.

Blutiger Polizeikampf mit einem Polenklub in Westdeutschland. Das „Berliner Tageblatt“ meldet unter der Überschrift: „Landfriedensbruch eines Polenklubs“ folgendes Vorkommnis: Der polnische Vanoniamklub hielt in Potsdam bei Moers in einem Gasthaus eine Versammlung ab. Von der Polizei angeforderten Saal zu räumen (Was um?), verließ der größte Teil der Anwesenden das Lokal, nur etwa acht Mann widerstehen sich der Aufforderung. Einer von diesen zog in der Erregung einen Revolver und schloß. Das war das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei und Schießerei. Die Polen stürzten auf die Schutzleute, von denen einer durch drei Hiebe über den Kopf und ein anderer durch einen Messerschlag in den Rücken, der die Lunge traf, schwer verletzt wurde. Die beiden Schutzleute feuerten aus ihren Revolvern mehrere Schüsse auf die Menge. Zwei polnische Arbeiter wurden getötet und 14 Personen zum Teil sehr schwer verwundet. Nach der Schlägerei wurden über 40 ausgeschossene Revolverpatronen gefunden. Infolge dieses Zusammenstoßes ist die Abhaltung einer polnischen Festlichkeit in Gochenermich von der Polizei untersagt worden.

Man wird die Darstellung der anderen Seite offenbar parteiisch gefärbten Bericht entgegenhalten müssen.

Nach nie bagewen! Aus Aders Reich ist auch mal etwas Gutes, etwas ganz Neues zu werden. Der Fall Widby — die Ueberführung unter Genossen in Fesseln und die unbedingte Haftverlängerung um eine Stunde — hat in der gesamten reichslandischen Presse eine für die elass-törringliche Justiz- und Gesamtverwaltung unangenehme Erörterung gereizt. Und das hat nun eine sehr erfreuliche Wirkung gehabt. Bureit verbüßt nämlich der Kollege Widby, unter Genosse Martin, eine gemeinliche Gefängnisstrafe wegen angeblicher Verleumdung eines katholischen Geistlichen. Martin wurden nun von der Gefängnisverwaltung die besten größten Erleichterungen seiner Haft gewährt. Nicht nur Selbstbeschäftigung und Selbstbeschäftigung wurden ihm ohne weiteres bewilligt, er kann auch Besuche der Parteigenossen empfangen, so oft er nur will. Und dieser Lage beneidete die Wälbantener Gefängnisverwaltung den Genossen Martin, der Mitglied des Gemeinderates von Wälbhausen ist, zu einer Sitzung dieser Körperschaft!

Man denke: eine preussisch-deutsche Verwaltungsbehörde gestattet einem sozialdemokratischen Festredner, über dessen Tätigkeit sie verfügen kann, seine antikerische Tätigkeit fortzusetzen, und erlaubt ihm noch dazu! Dretel wird darin den Zusammenbruch deutscher Kultur erblicken, denn er war voll Entzweiung, als man den Redakteur Widby in Ketten über die Straße schleppte.

Gegangen worden. Herr Dr. Curtius, in Straßburg, das Haupt der evangelischen Landeskirche in den Reichslanden, scheidet am 1. Oktober aus seinem Amte. Herr Curtius hatte, wie bekannt, die Herausgabe der Erinnerungen des Fürsten v. Hohenzollern geleitet, was ihm den Horn des Kaisers erworben hatte. Dem war natürlich Herr Curtius in den „besseren Kreisen“ unmöglich geworden und seine Flucht ins Privatleben für ihn nicht zu umgehen. Es wäre auch noch schöner, wenn ein derautiger Herr an einem Unternehmen mitarbeiten dürfte, welches auch Fürsten mit menschlichen Schwächen und Fehlern zeigt. — Auf die Sozialdemokratie schimpfen, das ist rentabler.

Zur Reform des amtsgerichtlichen Verfahrens und der Strafprozessordnung. Die Vorlage über die Abänderung des amtsgerichtlichen Verfahrens wird in der zweiten Hälfte des Oktober verabschiedet werden und gleichzeitig an den Bundesrat gelangen. Von der Reform der Strafprozessordnung wird angenommen, daß sie im Februar 1908 dem Bundesrat vorgelegt und gleichzeitig durch Berücksichtigung zur allgemeinen Diskussion gestellt werden wird. Wenn nicht besondere Hindernisse eintreten, wird die Vorlage über das amtsgerichtliche Verfahren dem Reichstage gegeben können, während bei der Reform der Strafprozessordnung noch mit längeren vorbereitenden Verhandlungen zu rechnen ist, die der Vorlage noch in dieser Reichstagsession hindernd im Wege stehen werden.

Schiedel eines rückgratigen Richters. Dem Landgerichtsrat Theisen zu Tübingen ist die nachgelassene Entlassung aus dem Justizdienst erlitten worden. Theisen hatte, wie erkrankt, eine Vrochör-„Unfähigkeit und unzumutbar“ veröffentlicht und darin die Behauptung über den Richterstand einer solchen Kritik unterworfen. Wegen dieser Vrochör, die auch bei den Reichstagsverhandlungen eine Rolle spielt hat, wurde Theisen kürzlich vom Disziplinarhof des Diszi-

... dorer Oberlandesgerichts zur Strafbefreiung und Zahlung einer Geldbuße verurteilt. Dieses Urteil hatte er mit der Entlassung seines Entlassungsgesuches beantwortet. — So geht es in Deutschland den Richtern, die aufrecht stehen. Ministerialdirektor Schwarztopf vom preussischen Kultusministerium dürfte nach den „Neuesten Nachrichten“ noch in diesem Herbst aus seiner Stellung austretenden, um auf einem anderen höheren Verwaltungsposten eine weitere Verwendung zu finden. — Sollte, der neue Kultusminister, soll angeblich mit ihm nicht weiter arbeiten wollen.

Der Anbau von Brotgetreide hat im Jahre 1907 im Deutschen Reich einen Rückgang erlitten, der vornehmlich auf die starke Auswinterung der Saatzeit zurückzuführen ist. Ein bedeutender Teil der ursprünglich mit Winterfaat bestellten Fläche, die umgepflügt werden mußte, ist mit Sommerfaat bestellt, aber immerhin hat die gesamte Roggenfläche im Deutschen Reich, wie der Reichsanzeiger meldet, um nahezu 60,000 Hektar, die Weizenfläche sogar um 189,000 Hektar abgenommen.

Dagegen ist, hauptsächlich wohl infolge des hohen Preisstandes, die Fläche der Sommerernte um 67,000, die des Hafers um 135,000 Hektar gestiegen. Der Anbau von Kleie zeigt einen Rückgang um 104,000 Hektar. Im ganzen hat sich die Anbaufläche des Reiches um 158,000 Hektar vermindert. Es läßt sich daraus schließen, daß ein nicht geringer Teil der ausgewinterten Fläche umgepflügt geblieben ist. Natürlich ist auch dieser Umstand seinen ungünstigen Einfluß auf die Preisgestaltung des Getreides und damit des Brotes aus.

Ausland.

Im Wahnsinn der Verwilderung. Die blinde Raschheit der Parolenkuren kennt keine Grenzen mehr. Heute wird aus Lodz gemeldet: Infolge der zunehmenden Unsicherheit auf den Fabriken und der Erregung, die sich wegen der Waffenvorbereitung auf der Silbersteinischen Fabrik unter den Arbeitern bemerkbar macht und die sich bereits in mehreren terroristischen Gewalttaten geäußert hat, wurde heute der General der Kavallerie Kasnakow aus Kalisch zum General-Gouverneur über Stadt und Kreis Lodz ernannt. Gleich nach seinem Eintreffen ordnete er an, daß in den Fabriken, in denen eine Streikbewegung entstehen sollte, jeder zehnte Mann verhaftet und verhaftet werde!! Diese blöden Bestien bilden sich immer noch ein, mit tierischer Grausamkeit die Zufriedenheit der Arbeiter herbeizuführen. Demütigendswertes Gesindel!

Russlands Pumpwirtschaft. Die Summe aller von der russischen Regierung garantierten Anleihen erreicht jetzt eine Höhe von fast 2 1/2 Milliarden Rubel. Darunter sind zu verzeichnen: Eisenbahnobligationen — 1110 Millionen Rubel, Pfandbriefe der abelsagranbank — 700 Millionen Rubel, Schuldbriefe der Bauernsparerbank — 650 Millionen Rubel. Die Emission der letzteren findet jetzt für ungeheure Summen statt, um dem Zentrum die Liquidation seines „angestammten“ Verlustes zu ermöglichen. Die garantierten Anleihen gehören nicht zur allgemeinen Staatsschuld. Diese allein erreicht jetzt die Höhe von 8,9 Milliarden Rubel!

Die sozialdemokratische Fraktion des russländischen Landtages wird in kurzen eine Vorlage über die Organisation der staatlichen Unterbringung Arbeitsloser in dem Landtag einbringen. Nach den letzten Daten ist die Zahl der Arbeitslosen in Russland während der letzten drei Jahre enorm gestiegen. Nach den Daten der Stellennachweisedirektion allein kommen auf 100 Nachfragearbeiten 182,8 Angebote von Männern und 128,8 Angebote bei Frauen.

Die Vorlage der sozialdemokratischen Fraktion gleißelt, wie uns geschrieben wird, in dem Antrage, eine Landtagskommission für die Arbeitslosenfrage einzusetzen, öffentliche Arbeiten auf Staatskosten zu organisieren, Institutionen und Einzelpersonen, die öffentliche Arbeiten für Arbeitslose schon organisiert haben, zu unterstützen und die Arbeitslosenversicherung in Russland einzuführen.

Ein Erzbischof als Arbeitgeber. In der Erzbischöflichkeit in Friedland, die Eigentum des Münchener Erzbischofs Dr. Bauer ist, sind vor kurzem einige Arbeiter berart verunglückt, daß sie lebenslanglich Krüppel bleiben werden. Eine Unfallrente werden diese armen Leute aber nicht erhalten und zwar deshalb, weil sie bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt nicht angemeldet worden sind, was in diesem erzbischöflichen Betriebe Usus sein soll. Es wird dort aber noch auf andere Weise das Christentum praktisch betrieben. Die Löhne, die noch vor drei Jahren 4 bis 5 Kr. betragen, sanken um 50 Prozent, also um die Hälfte. So wird für einen Metallarbeiter Sparbedplatten 30 S. bis 1 Kr. gezahlt, während früher der Arbeiter dafür 2,50 Kr. erhielten. Die Arbeiter verdienen daher bei angelegentlicher Arbeit bei einer elfstündigen Arbeitszeit kaum 2 Kr. täglich! 15- bis 16-jährige Mädchen, die in diesen christlichen Betrieben eintreten, sind nach zwei Jahren körperlich berart heruntergekommen, daß sie kaum zu erkennen sind.

Der Herr Erzbischof Dr. Bauer ist um kein Haar besser als sein Vorgänger Dr. Rohn. Auch er zieht aus diesem Betrieb ein reiches arbeitsloses Einkommen und darf sich einen Vertreter Christi auf Erden nennen! ...

Wie man sich populär macht. Der Brüsseler „Temple“ erzählt ein nichtliches Geschichtchen vom neuen belgischen Eisenbahnmittler Herrn Gellepntto. Dieser ging eines schönen Tages in die Werkstätten von Mocheln, wie die Ingenieure ab, die ihn begleiten wollten, ging durch die einzelnen Arbeitsräume und unterließ sich herablassend mit den Arbeitern, wobei er sie nach ihren Arbeitsbedingungen fragte. In der Tat haben mehrere Arbeiter ingenierrt dem Minister ihre Beschwerden vorgetragen.

Um die Verantwortlichkeit des Ministers richtig zu verstehen, muß man wissen, daß man sich in Belgien — kurz vor dem Wahle befindet.

Kanonikerinnen und militärische Massenpetition. Aus wird gemeldet: Während einseitige Leute der Ueberzeugung sind, daß die Schweiz mit seinen kaum 2 1/2 Millionen Einwohnern auch bei den schwersten Opfern für Militär und Marine niemals inkompetent sein kann, dem etwaigen Angriff einer Großmacht zu widerstehen und deswegen eine starke Einschüchterung der Militärs- und Marineangehörigen, vor allem aber auch die Befestigung der Befestigung Kopenhagens verlangen, sind die militärischen gesinneten Leute um so eifriger bestrebt, das „Landesverteidigungswesen“ immer mehr auszubauen. Ganz im geheimen haben diese Leute eine Massenpetition an Regierung und Reichstag vorbereitet, in der eine „schnelle und gute Lösung“ der Landesverteidigungsfrage verlangt wird. Man wollte erst Unterschriften sammeln, um dann bei Fortsetzung des Wortlauts der Petition auf die verschiedenen politischen Ansichten der Unterzeichner Rücksicht nehmen zu können. Durch Judiskretion kam der Antrag rechtzeitig an die Öffentlichkeit, weshalb man jetzt öffentlich zur Unterzeichnung auffordert.

Auch eine Anzahl Damen treten jetzt wieder hervor, um durch Förderung des Militarismus das Vaterland vor vermeintlich drohenden Gefahren zu retten. Man hat einen „Verteidigungsverein“ für Frauen gegründet. Es sind hauptsächlich Gräfinnen, Pastorenfrauen, Anstammfrauen, die sich hier zusammengetan haben, aber auch Frauen von solchen Einleypartemännern, die noch in den achtziger und neunziger Jahren in Parlament und Volksversammlungen gegen Heilmann und Willard losdonneren und die militärischen Dornen damaliger Welt als „Kanonikerinnen“ verhöhnten. Nun haben die Liberalen mit ihren demokratischen, auch

Die antinationalistische Grundfrage hängt präzisieren und ihre Grenzen über eben auch unter die „Kontinentaler“. — Die parlamentarische Landesverteidigungskommission, die eine Einschränkung der Militär- ausgaben vorbereiten sollte, hat nach fünfjähriger „Tätigkeit“ noch immer keinerlei Vorschläge fertig.

Gegen die Zensur in Dänemark, die bekanntlich eine Frucht des „liberalen Systemwechsels“ von 1901 ist, treten jetzt auch die dänischen Dramatiker in die Schranken. Der Justizminister Albert hat nämlich jüngst die Aufführung des neuen Schauspiels „Karen Børnemann“ von Hjalmar Jensen verboten, weil er das „Stück“ „obfahrl.“ fand. Das Drama, das jetzt gedruckt erschienen ist, wurde selbst von der Regierungspresse als eine durchaus ernste Arbeit bezeichnet. Der Dramatikerverband hielt in der vorherigen Woche eine Versammlung ab und verlangt in einer scharfen Resolution Aufhebung des Verbots sowie Abschaffung des Zensursystems. Auch der Kopenhagener Sozialistische Jugendverein hat sich mit der Angelegenheit befaßt und fordert die sozialdemokratische Fraktion C. L., sofort nach Beginn der neuen Reichstagsperiode einen Gesetzentwurf zur Beseitigung der Zensur einzubringen.

Die schwedischen Landarbeiter erwachen immer mehr zum Klassenbewußtsein, schließen sich gleich den Industriearbeitern in Organisationen zusammen und fordern energisch Verbesserung ihrer elenden Lage. In Schweden, dem fruchtbarsten Teile Schwedens, sind ihrer bereits 5000 organisiert und auch in Mittel- und Nordschweden bestehen Landarbeiterverbände von solcher Stärke, daß man im ganzen Lande bereits mit 10,000 organisierten Landarbeitern rechnen kann.

Auf 11 Gütern in Schweden wird gegenwärtig gestreikt. Vor- zugsweise sind es die lsten Arbeiter, die festern, die durch ein Gestreik- gesetz wie Sklaven an die Arbeitsplätze gefesselt sind und durch die Kontrolle der Arbeit zurückgetrieben werden können, wenn sie ihre Kontrakte brechen, haben ihre Stellen auf den 24. Oktober ge- löst. Kommt bis dahin kein korporativer Arbeits- vertrag zustande, so werden auch sie sich dem Streik anschließen. — Der Landwirtschaftsminister und der Staatsangehörige Vermitt- lungsbeamte für Arbeitslosigkeit bemühen sich nun, Verhand- lungen zwischen den Organisationen der beiden Parteien zustande zu bringen. Die Gustavsköcker verhalten sich jedoch vorläufig noch ab- lehnerisch. Durch Verletzung von schwarzen Listen suchen sie es den Streikenden unmöglich zu machen, irgend welche andere Arbeit zu erhalten. Auch in Nordschweden, auf einem großen Gute in der Nähe von Gäddö, befinden sich die Landarbeiter im Streik und fordern, wie die in Schweden, vor allem Lohnerhöhung.

Die Einwanderung von Japanern in Kanada steht bei kanadischen Premierminister mit ganz anderen Augen an, als die mit (allerdings begrifflich) hat gegen die Kontinenz der „Gelben“ erfüllten kanadischen Arbeiter. In Verantwortung eines von dem kanadischen Trades Labor-Kongress zu Winnipeg angenommenen Resolution, welche die Einwanderung der Japaner als schädlich für die Interessen Kanadas bezeichnet und die Abschaffung des Vertrags mit Japan verlangt, erklärte der Premierminister Sir Wilfrid Laurier, der Vertrag habe sich als überaus vorteilhaft für den Handel Kanadas mit Japan erwiesen. Er begreife auch, daß die Vorfälle in Vancouver der japanischen Einwanderung zugunsten seien. Die Regierung müsse, bevor sie irgend welche Vor- sorge gegen sich bloßstelle, sorgfältig die Ursachen untersuchen, welche in jüngster Zeit eine stärkere Einwanderung von Japanern als früher veranlaßt haben.

Wolf Japan und das Samurais. Zur Lage in Korea merkt eine Depesche aus Tokio, die erkennen läßt, daß Japan die Selbstständigkeit Koreas beiseite lassen will, treibe die Koreaner zum Aufstand. Generalkonsul Joo habe gedroht, gegenüber der wachsenden Schwierigkeit der Lage müßten die Japaner ihre Verfahren ändern. Von den Aufständischen wird berichtet, sie sammeln sich von allen Seiten um die Hauptstadt Seoul, mit der Absicht, die Hauptstadt selbst anzugreifen. Ränderbanden wüten in allen Teilen des Landes auf und tödeten alle Japaner: Polizisten, Eisenbahn- und Telegraphenbeamte und Privatleute, ebenso alle Koreaner, die der Hinnahme auf Japan verdächtig wären. Zur Strafe hätten die Japaner schon viele Ortschaften zerstört. Beide Teile, Japaner wie Koreaner, verfahren mit Grausamkeit. Die Verluste der Koreaner würden nicht angegeben, müßten sich aber auf Tausende belaufen, die der japani- schen Truppen sehr gering.

Japan aber tut, als seien seine Maßnahmen lediglich von der „Nachsicht“ diktiert. Die nämlich das Reutersche Bureau unterm 21. d. Mis. aus Tokio meldet, erklärte Marquis Ito in einem Inter- view, sein Programm, welches die Billigung der Regierung ge- funden habe, sehe die Verwendung eines Betrages von zwanzig Millionen Yen für einen Zeitraum von fünf Jahren zum Zwecke der Einführung von Reformen in Korea vor, ferner zur Einführung besserer Landesgesetze und Ab- schaffung der Korruption. Es würde sich dabei nicht um eine der koreanischen Bevölkerung auferlegende Steuer, sondern (der alte Titel der Kapitalisten) um eine Kapitaler- lage Koreas handeln. Dagegen eine Besteuerung der Einkünfte Koreas nicht beabsichtigt werde, sofern sie vermieden werden könnte, so müßten die Koreaner doch ein- sehen, daß die politische Vorherrschaft Japans in Korea fest begründet bleiben werde. Wenn die Koreaner der Ausführung des japanischen Vorhabens, ihnen ein eigenes Re- gierungssystem und ein eigenes Heer zu geben, Hindernisse in den Weg legen und freundschaftliche Unterstützung in dieser Hin- sicht ablehnen würden, so würden sie den Ruten ihres Landes herbeiführen. Als japanfeindliche Nation könne Korea nicht bestehen.

Möglich, daß das Land, um zu ähnlichen Verhältnissen zu kommen wie Transvaal, auch durch einen dem Burenkrieg ähnlichen großen Kampf hindurch muß.

Kleine Auslandsnachrichten.

Wie aus Algier gemeldet wird, ist 80 Kilometer von Taghit entfernt eine große Karawane vollständig ausge- löndert worden. In dem Kampfe gegen die Räuber wurden drei Mann getötet und einer schwer verwundet. — Der Berner Nationalrat hat dem Beschlusse des Ständerats zugestimmt, dem Kanton Bern für die doppelte Anlage des Hochwasserkanals eine Beihilfe von 6 Millionen Franken zu bewilligen. — Der Wall von Wan, Alt Bey, der in Watm auf der Reise nach Konstantinopel eingetroffen ist, wurde in der Nähe seines Hotels über- fallen und tödlich verwundet. Der Täter ist erloschen. — Eine Bande Rumänen und Bulgaren griff acht arische Gärtner, die auf dem Wege von Nausta nach Selia waren, an, tödete sieben derselben und ver wundete den achten schwer. Der überreichlich unparische und der russische Generalkonsul erhoben energisch Protest und begaben sich sogleich nach Konstantinopel.

300 Mark Belohnung! Ende August d. J. wurden aus einer Wohnung eine in Silber getriebene Blumenkale, ein großer silberner Kofel, ein gelblicher Sportüberzieher aus Cordstoff, zwei reich mit braunfarbenen Unterfutter, ein Automobilmantel von grau- gelbem Winterstoff mit großartigem, wollenen Unterfutter und eine braunleberne neue Reittasche gestohlen. Denjenigen Personen, welche Tatsachen angeben können, die zur Ermittlung des Täters oder der Gegenstände führen können, wird von dem Verhafteten obige Belohnung zugesichert. Gewisse Mitteilungen sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. September.

300 Mark Belohnung! Ende August d. J. wurden aus einer Wohnung eine in Silber getriebene Blumenkale, ein großer silberner Kofel, ein gelblicher Sportüberzieher aus Cordstoff, zwei reich mit braunfarbenen Unterfutter, ein Automobilmantel von grau- gelbem Winterstoff mit großartigem, wollenen Unterfutter und eine braunleberne neue Reittasche gestohlen. Denjenigen Personen, welche Tatsachen angeben können, die zur Ermittlung des Täters oder der Gegenstände führen können, wird von dem Verhafteten obige Belohnung zugesichert. Gewisse Mitteilungen sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen.

Weg mit dem Alkohol! Am 25. d. Mts. Vormittags.

Stellen beladenen Wagens, insoweit es sich bald größere Ströme von Bier über den Bahndamm ergossen.

Witzgelesen. Anfang dieses Monats kam in ein Schuh- warengeschäft an der Auguststraße ein junges Mädchen und er- suchte, ihr für ihre Dienstherren zwei Paar Schuhe zur Auswahl zu übergeben. Dem Mädchen, welches sehr sicher auslief, wurden auch ein Paar Lederschuhe und ein Paar Cheviot-Halbhochschuhe verabfolgt. Als Rücklieferung nicht erfolgte, wurden Nachforschungen angestellt, welche ergebnislos verließen. Das Mädchen war u. a. mit weißfarbter Wäsche und weißer Schürze mit Kapselbändern bekleidet.

Diebstähle. Am 23. d. M. wurde auf der Neuschloßstraße ein Fahrrad, Marke „Albina“, Nr. 115,957, mit schwarzem Gestell und doppeltem Glockenlager und auf der Dreizehnerstraße ein Fahrrad, Marke „Eggeler“, Nr. 68,996, gestohlen. — Aus einer Boden- kammer auf der Goethestraße wurden vier Fenster Gardinen, vier Fenster gelbe Vorhänge, ein Paar Damenbeinkleider und ein Kinder- wintermantel gestohlen. — Einem Vorkar wurde in einer Fabrik eine silberne Büldenbrücke entwendet.

Gefunden wurden: eine braune Pelzboa, ein Selbstschloß mit Inbalt, ein dunkler Perrenüberzieher, ein Damenjackett, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Armband und sechs Damentaschen. — Abhanden kamen: eine Bratpfanne, eine braune Landtasche, eine schwarze Boa und ein Ring mit drei Granaten.

Versammlungen und Vereine.

Achtung, Gärtler, Klempner! In Rostau a. Elbe bei der Firma Georg Vohringel sind sämtliche Gärtler und Klempner in den Streik getreten. Da Vohringel bereits an verschiedenen Orten Gärtler, Klempner und auch Schleifer sucht, so ersuchen wir, etwaigen Angeboten unter keinen Umständen Folge zu geben.

Die Bezirksleitung des Metallarbeiter-Verbandes für Schlesien.

Achtung, Holzarbeiter! Die Beschäftigung des Elektrizitäts-Werkes kann leider wegen zu starken Andrangs nicht stattfinden. Die Kollegen wollen die betreffenden Karten dem Delegierten oder Bezirkssekretär zurückgeben.

Montag, den 30. September, Abends 7 Uhr, findet die Be- stätigung der Mobelausstellung, Zwingerstraße 14, durch den Holz- arbeiterverband statt. Die Kollegen wollen sich zur genannten Zeit einfinden, da Erklärungen stattfinden. Eintritt frei, Katalog 10 Pf.

Die Lokalverwaltung.

Deutscher Metallarbeiterverband. Morgen Donner- stag, den 26. September, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Lokal-Unterstützungskasse des Buchbinder-Ver- bandes ist in der Generalversammlung am Dienstag Abend 8 Uhr 15 Min. worden. Von dem noch vorhandenen Gelde sollen 100 Mk. dem Gewerkschaftshaus - Baufonds und der Rest unter die Mitglieder verteilt werden. Maßgebend für den Beschluß war u. a. die Tatsache, daß vom 1. Oktober ab die Kranken-Unterstützung von V. B. wegen eingeführt und damit eine weitere Kasse überflüssig wird.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Stadt-Theater. Mittwoch kommt Richard Wagners romanische Oper „Lohengrin“ mit Herrn Trostoff in der Titelpartie, Fräulein Sommerfeld als Elisabeth und Frau Verhulst als Venus zur Aufführung. Am Donnerstag geht Schillers Trauer- spiel „Kabale und Liebe“ zum zweiten Male in Szene. Am Freitag folgt eine Wiederholung von Bizets Oper „Carmen“ mit Frau Verhulst in der Titelpartie. Am Sonnabend wird Richard Wagners romanische Oper „Lohengrin“ in den Spielplan auf- genommen. Die Titelpartie singt Herr Günther-Draum.

Love-Theater. Kadelnburg und Slowomons Luftspiel „Hafenfischer“ wird am Mittwoch zur Darstellung gebracht. Am Donnerstag und am Freitag finden Wiederholungen von Lehars Operette „Die lustige Witwe“ statt. Am Sonnabend geht wieder „Hafenfischer“ in Szene.

Schauspielhaus. Täglich Abends 8 Uhr: „Boccaccio“, komische Oper in 3 Akten von Suppe. — In Vorbereitung befindet sich das Redatten-Drama „Brüderchen“ von Robert Dornweg. Die Titelrolle spielt Herr Keiner, die übrigen Rollen werden durch die Herren Werber, Senger, Kämmerer, Voeltcher, Worms, Heidemann, Mantel, Klaproth und die Damen Ernst, Duschholz, Barl und Charan dargestellt.

Neueste Nachrichten.

Bei einem Wirte wundermild. Norberney, 25. September. (S. L.-B.) Der Reichstagsler K. K. von D. H. hat den Chef-Redakteur der liberalen „Weser- Zeitung“ zum Besuch empfangen.

Wieder ein Vizepräsident. München, 25. September. (S. L.-B.) Im nächsten Präsi- dium des bayerischen Landtages, der demnächst zusamen- tritt, wird voraussichtlich auch ein Sozialdemokrat ver- treten sein.

Beamtenbefolgungen. Berlin, 25. September. (S. L.-B.) Wie der „L.-A.“ er- zählt, ist die Mitteilung, die Oberpostdirektion sei vom Reichspost- amte zur Ermittlung der Frage hinsichtlich der Beamten- und Belehrenbefolgung angefordert worden, unrichtig. Ebenso entbehren die Mitteilungen über die neue Gehaltskala und die Eichungsfestsetzung jeder Begründung.

Rebellierende Landarbeiter. Rom, 25. September. (S. L.-B.) Die Unruhen in Apu- lien dauern fort und nehmen einen ersten Charakter an. In Frosini haben die Großgrundbesitzer nach zahlreichen Exzessen und Gewaltthaten den landwirtschaftlichen Arbeitern nachgegeben und alle Bedingungen angenommen, die ihnen gestellt worden sind. Durch diesen Entschluß ist die Ruhe wieder hergestellt worden. In Cerignola dagegen dauern die Unruhen noch fort.

Der Aufstieg Juppelins. Konstanz, 25. September. (S. L.-B.) Die gestrige Fahrt des Grafen Juppelin mit seinem leiblichen Aufhänger (siehe an anderer Stelle) ergab in jeder Beziehung einen großen Erfolg. 4 1/2 Stan- den, von 11 1/2 Uhr bis 4 Uhr, schwebte der Ballon in den Lüften und hat nicht nur den ganzen Bodensee umkreist, sondern ist auch bei seiner Rückkehr tief landwärts gefahren. Die ausgeführten Drehungen bewiesen die vollständige Lenkbarkeit, sowie auch eine große Stabilität. Ueberraschend war die beträchtliche Geschwindigkeit, obwohl das Luftschiff gegen lebhaftes Südwestwind zu kämpfen hatte. Die Geschwindigkeit wurde auf 15 Meter in der Sekunde geschätzt. Die Bergung ging glatt von statten.

Folgen einer Winternie. New York, 25. September. (S. L.-B.) Aus San Juan de Puerto Rico wird gemeldet, daß die Winternie dieses Jahres im Innern des Landes fürchterliche Verheerungen anrichtete. Zahlreiche Personen sind bereits aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen. Das Fieber breitet sich immer weiter aus. Die Regierung hat sich mit der Bitte um Einleitung einer sofortigen Hilfsaktion an die Behörden in Washington gewandt.

Der Aufstieg Juppelins. Konstanz, 25. September. (S. L.-B.) Die gestrige Fahrt des Grafen Juppelin mit seinem leiblichen Aufhänger (siehe an anderer Stelle) ergab in jeder Beziehung einen großen Erfolg. 4 1/2 Stan- den, von 11 1/2 Uhr bis 4 Uhr, schwebte der Ballon in den Lüften und hat nicht nur den ganzen Bodensee umkreist, sondern ist auch bei seiner Rückkehr tief landwärts gefahren. Die ausgeführten Drehungen bewiesen die vollständige Lenkbarkeit, sowie auch eine große Stabilität. Ueberraschend war die beträchtliche Geschwindigkeit, obwohl das Luftschiff gegen lebhaftes Südwestwind zu kämpfen hatte. Die Geschwindigkeit wurde auf 15 Meter in der Sekunde geschätzt. Die Bergung ging glatt von statten.

Folgen einer Winternie. New York, 25. September. (S. L.-B.) Aus San Juan de Puerto Rico wird gemeldet, daß die Winternie dieses Jahres im Innern des Landes fürchterliche Verheerungen anrichtete. Zahlreiche Personen sind bereits aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen. Das Fieber breitet sich immer weiter aus. Die Regierung hat sich mit der Bitte um Einleitung einer sofortigen Hilfsaktion an die Behörden in Washington gewandt.

Der Aufstieg Juppelins. Konstanz, 25. September. (S. L.-B.) Die gestrige Fahrt des Grafen Juppelin mit seinem leiblichen Aufhänger (siehe an anderer Stelle) ergab in jeder Beziehung einen großen Erfolg. 4 1/2 Stan- den, von 11 1/2 Uhr bis 4 Uhr, schwebte der Ballon in den Lüften und hat nicht nur den ganzen Bodensee umkreist, sondern ist auch bei seiner Rückkehr tief landwärts gefahren. Die ausgeführten Drehungen bewiesen die vollständige Lenkbarkeit, sowie auch eine große Stabilität. Ueberraschend war die beträchtliche Geschwindigkeit, obwohl das Luftschiff gegen lebhaftes Südwestwind zu kämpfen hatte. Die Geschwindigkeit wurde auf 15 Meter in der Sekunde geschätzt. Die Bergung ging glatt von statten.

Folgen einer Winternie. New York, 25. September. (S. L.-B.) Aus San Juan de Puerto Rico wird gemeldet, daß die Winternie dieses Jahres im Innern des Landes fürchterliche Verheerungen anrichtete. Zahlreiche Personen sind bereits aus Mangel an Nahrung zu Grunde gegangen. Das Fieber breitet sich immer weiter aus. Die Regierung hat sich mit der Bitte um Einleitung einer sofortigen Hilfsaktion an die Behörden in Washington gewandt.

Der Aufstieg Juppelins. Konstanz, 25. September. (S. L.-B.) Die gestrige Fahrt des Grafen Juppelin mit seinem leiblichen Aufhänger (siehe an anderer Stelle) ergab in jeder Beziehung einen großen Erfolg. 4 1/2 Stan- den, von 11 1/2 Uhr bis 4 Uhr, schwebte der Ballon in den Lüften und hat nicht nur den ganzen Bodensee umkreist, sondern ist auch bei seiner Rückkehr tief landwärts gefahren. Die ausgeführten Drehungen bewiesen die vollständige Lenkbarkeit, sowie auch eine große Stabilität. Ueberraschend war die beträchtliche Geschwindigkeit, obwohl das Luftschiff gegen lebhaftes Südwestwind zu kämpfen hatte. Die Geschwindigkeit wurde auf 15 Meter in der Sekunde geschätzt. Die Bergung ging glatt von statten.

Staudesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Drostbesitzerwitwe Anna Kade- macher, geb. Damm, 66 J. — Dienstmädchen Martha Hellgabel 15 J. — Kellerer Fritz Kohl, 29 J. — Friseurmeister Eduard Grefenberger, 62 J. — Fabrikarbeiter Oscar Döring, 47 J. — Keilmacherwitwe Anna Helm, nee. Stenning, 40 J. — Dreifach- frau Marie Noma, geb. Kowor, 35 J. — Martha, T. des Ar- beiters Gustav Gruballe, 3 J. — Fräulein, S. des Arbeiters Richard Maximilian Schulz, 6 J. — Richard, S. des Arbeiters Richard Kleiner, 4 Mon. — Kaiser Karl Ehrh, 46 J. — Aufseher- wirtin Apollonia Weiß, geb. Beder, 65 J. — Schlosser- wirtin Johanna Perter, geb. Glauer, 84 Jahre. — Hospitalin Josefa Volkmer, geb. Klengebauer, 77 J. — Wilhelm, S. des Maurers Karl Peschel, 7 M. — Rentnerempfänger August Feiler, 8 J. — Johannes, S. des Schneidemeisters Gustav Müller, 8 J. — Arthur, S. des Arbeiters Franz Barabas, 5 M. — Margarete, T. des Tagelöhners Georg Kambaugel, 4 M. — Martha, T. des Arbeiters Oscar Ermler, 1 M. — Erna, T. des Tischlers Paul Neger, 3 M. — Zigarettenmacherin Martha Siebert, geb. Schreyer, 88 J. — Ethica, T. des Schneiders Friedrich, 1 J. — Emma, T. des Arbeiters Paul Arnbi, 4 M. — Schuhmachermeisterwitwe Fritze Scholz, geb. Müller, 57 J. — Weisen- der Oscar Woyha, 46 Jahre. — Arbeiter August Pant, 84 Jahre. — Hedwig, T. des Schlossermeisters Mar Wude, 2 M. — Paul, S. des Arbeiters Paul Lippich, 1 Mon. — Stein- meyer Karl Gled, 43 J. — Gärtner Adolf Böhm, 65 J. — Schuhmachermeisterwitwe Charlotte P. mann, geb. Winy, 82 J. — Elise, T. des Schenkwirtschafters Paul Haack, 4 M. — Kaiser Mar- kus, 28 J. — Koch Bruno Gode, 42 J. — Arbeiter Paul Langner, 41 J. — Arbeiter Paul Wuttke, 35 J. — Schuhmacher- wirtin Erzeleina Kellmann, geb. Jofisch, 53 J. — Ida, T. des Arbeiters Gustav Gruballe, 1 J. — Tischler Gustav Marx, 60 J. — Arbeiter Karl Gies, 88 J. — Felix, Sohn des Hausbauers Anton Karasch, 1 J. — Fabrikantenwitwe Emilie Waghoff, geb. Bonitz, 74 J. — Schaffer Wilhelm Böttig, 74 J. — Walter Wilhelm Ackermann, 28 J. — Borkosthändler August Felgenhauer, 66 J. — Pension. Baumeister Georg Vogt, 58 J. — Müller Mar- ceshmann, 46 J. — Gaue Schwester Martha Feiß, 28 J. — Fräulein, Arbeiter Karl Lutz, 51 J. — Schuhmacherin Anna Hübner, geb. Juhl, 36 J. — Arbeiter August Köhner, 50 J. — Margarete, T. des Tagelöhners Leopold Laornitzsch, 3 Mon. — Haus- bauer Karl Schinke, 44 J. — Hans, S. des Schneiders Arthur Schmalz, 9 Mon. — Arbeiter Karl Müller, 28 J. — Martha Tello, ohne Beruf, 28 J. — Hildegard, T. des Zigarettenmachers Joseph Wurd, 1 Mon. — Reinhard, S. des Zigarettenmachers Joseph Wurd, 1 M. — Schuhmacherin Rosina Rißler, geb. Kupke, 52 J. — Zigarettenmacherin Baleska Dschätz, 14 J. — Hedwig, T. des Arbeiters Ernst Woidas, 1 M. — Hausbesitzerin Johanna Franke, geb. Köhler, 50 J. — Elise, T. des Arbeiters Robert Strenge, 6 J. — Frau, Waise Franz Lan- sina, 66 J. — Elektromonteurin Pauline Wünsch, geb. Bartsch, 38 J. — Hans, S. des Schmieds Johann Schramel, 2 M. — Schriftföhrer Gustav Hübner, 32 J. — Anton, S. des Schneiders Georg Seibel, 4 J. — Fräulein, Schlosser Reinhold Ederl, 46 J. — Arbeiterin Katharina Janczal, 38 J.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Donnerstags von 12—1 Uhr Mittags. W. Schulz. Sie können die Wohnung am 1. Oktober räumen. Sch., Alt-Saffig. In Ihrer Strasslage wollen Sie uns die Papiere schicken; erst dann können wir Ihnen die gewünschte Aus- kunft erteilen. W., Alt-Warthaus. Ja, wenden Sie sich an den Landrat des Kreises Bunzlau. D. R., Sirechstr. Bei 1.86 M. vierteljährlicher Steuer be- sitzen Sie in Breslau das Stadtvorordneten-Wahlrecht. S. 80. Es ist richtig, daß nach § 135 des Invaliden-Ver- sicherungs-Gesetzes eine Dantingstarke ihre Giltigkeit verliert, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Karte verzeichneten Anstellungsstake zum Umtausch eingereicht ist. Das bedeutet nun nicht, daß die 80 oder 40 Mark, die auf der Karte stehen, keinen Wert haben und auch alle früher entrichteten Markten ungültig ge- worden sind. Die Kontroll-Vorschrift des § 135 findet dann Erbe- handlung keine Anwendung, wenn genau festgestellt ist, daß ein Arbeiter in zwei Jahren nach dem auf der Karte verzeichneten Anstellungsstake während 20 Beitragswochen auf Grund seiner Beschäftigung oder freiwillig Markten geleistet hat. Durch die Bestimmung des § 135 soll lediglich verhindert werden, daß Dantingstarke ohne Kenntnis der Behörden länger als zwei Jahre benutzt werden.

Breslauer Marktbericht.

Breslauer Viehmarkt. Rest beh. pro 100 Mkg. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00, fest, 31.50 bis 32.50 Mkg. Roggenmehl 00, fest, 29.50 bis 30. — Mkg. Roggen-Hausbacken, fest, 28. — bis 29.50 Mkg. Roggen-Futtermehl, fest, 18. — bis 19. — bis 20. — Mkg. Weizen- stiele fest, 11. — bis 12. — bis 13. — Mkg.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 25. September: Arbeiter-Sängerbund (Dietrichs Breslau). Abends 8 Uhr: sechs wöchentliche Probe im großen Saal. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Dreslau“. Jeden Mit- woch: Vereinskabende. Räder-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2. Donnerstag, den 26. September: Tagelöhner-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2. Sonnabend, den 28. September: Buchbinder. Die Versammlung fällt aus. Bahlabend dafür in der „Harmonie“ in Gräßchen. (Ergebnisse des W.-G.-B. „Gräßchen“.) Mitteilungen des Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt 14 (Oblauer Tor). Sonntag, den 29. September, früh 10 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder. Wahl von Bezirksführern und Berechnung über den Bahlabend. Die Bezirksführer werden ersucht, vollständig zu erscheinen. Land-Distrikt 3. Bezirk 1. Neutisch. Sonnabend, den 28. September: Zu- sammenkunft im bekannten Lokal. Da wichtige Sachen zu besprechen sind, ist es Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. Land-Distrikt 4. Bezirk Seiffen. Mittwoch, den 25. September, Abends 8 Uhr. Findet eine sehr wichtige Zusammenkunft statt. Die Genossen werden deshalb ersucht, recht vollständig zu erscheinen. Ostsch. u. Umg. Dessen. Vorkommnisse. Donnes- tag, den 26. September, Abends 8 Uhr, bei Fräulein. Thema: „Gibt wir die revolutionäre Partei“. Referent: Genosse Dr. Rameubacher. Freie Diskussion. Die Ge- nossen nebst ihren Frauen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Ostsch. u. Umg. Dessen. Vorkommnisse. Die Be- zirksführer und Vertrauensleute werden ersucht, die nächsten Sonntag, den 29. September, mit dem Kassierer zu- sammen betreffs einer pünktlichen Abrechnung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme, sowie die vielen Blumenspenden anlässlich der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Richard Köttwitz

4668

sagen wie allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie dem Gesangsverein Breslau-Freiburger Eisenbahn, den Paraden, unseren geehrten Stammgästen und Hausgenossen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur gefälligen Beachtung!
An alle gebildeten Handwerker, Arbeiter u. Bediente empfehle mein großes Lager von geb. gut. und neuen Möbeln zu billigen Preisen.
Friedrichstr. 60, am Postenplatz. 4674

Kaufe geb. Möbel, Federbetten, Teppiche, Vorhänge, ganze Paravants gegen sofortige Zahlung.
Wahler, Gartenstraße 30. 4674

Sonnabend, den 28. September 1907 feiert der Zentralverband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Waldenburg ein **Bekehrten-Abschieds-Fest** im „Schützenhaus“ wozu die Kollegen nebst ihren Angehörigen freundlichst eingeladen sind. Damen sind willkommen.
Eintritt für Herren 25 Pfg., für Damen 15 Pfg.
Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand des Zweigvereins.

Am 24. d. M. starb plötzlich und unerwartet mein langgeliebtes Söhnchen 4670

Bertold

im Alter von 1 Jahr 8 Mon.
Er folgte seinem vor 8 Wochen in die Ewigkeit vorangegangenen Vater nach.
Verw. Martha Gudechun nebst Kind.
Die Beerdigung findet Freitag, den 27. September, vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause Pöpelwitzstr. 31 aus nach Cosel statt.

Zurückgekehrt 4579
Dr. Paul Cohn
Spezialarzt für Gynäk. und Geschlechtskrankh.
Neue Taschenstr. 25a.

Zurückgekehrt
Dr. H. Herz.

Zurückgekehrt 4642
Dr. Ludwig Goldschmidt.

J. Kehrmdöhen (früher Danier, Gold- u. Silberwaren)
Mühlbühlstraße 43, Etz. I. 4666

Möbel, Betten, Nachtlische, Kasten, Wagner, Mühlbühlstraße 22. 4675

Monteur-Maschinen 2.50 Mk. an
Schloßer-Sachen von 1.25 Mk. an
Blauweilwandhosen 1.20 Mk. an
Ahrkupfer-Schmiedeste 17
Wilhelm Knauerhase.

Café Royal

Inhaber:
Ernst Peschel.
Täglich Konzert des internat. Damen-Ensembles „Diana“
J. R. Bauer. Anfang 10 Uhr.

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.



2000 Weckuhren

billig erworben.
Solange Vorrat reicht
Stück 1,70
(sonst 3,00 Mk.)
schriftliche Garantie
P. Alter
Uhrmacher 4553
Kupferschmiedestr. 10

„Harmonie“, Gräbschen.

Sonnabend, den 28. September, abends 8 Uhr

2. Stiftungsfest

bestehend aus Soiree und Tanz
veranstaltet vom Männer-Gesang-Verein „Graphia“
früherer Buchbinder-Sängerchor
Programme im Vorverkauf 30 Pf. (an der Kasse 40 Pf.)
sind zu haben bei Ibletski, Malergasse 27. 4670
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Lohnhändler“.
Donnerstag:
„Rabale und Siebe“.
Freitag:
„Carmen“

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Sofarckenfieber“.
Donnerstag:
„Die lustige Witwe“.
Freitag:
„Die lustige Witwe“.

Schauspielhaus

Mittwoch, 8 Uhr:
„Boccaccio“.
Donnerstag, 8 Uhr:
„Boccaccio“.

Liebichs

Etablissement.
Das glänzende
September-Programm
11 Schlager 11.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Stamenauer Garten).
Täglich:
Grosse Spezialitäten-
Vorstellung.
Bont an Sechsentagen gültig.

Cabaret „Folies Bergère“

(Palast-Restaurant)
4555
erstklassige Künstler.
Täglich 9 1/2 - 1 Uhr.
Angeboten: Symphonie-Kapelle.

Zeltgarten

Dr. H. Kratsch.
Täglich
die großartigen
11
Spezialitäten
u. v.:

Kustava-Truppe
anerkannt.

Der brill. Humorist
Tieck.

The Mahlows
Phänom. Drahtseilakt
Eintritt 30 Pfg.
Referiert 50 Pfg.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Palmengarten.

Dr. H. Kratsch.

Elite-Orchester

Naupold.

Eintritt frei.

Möbel Spiegel. Polsterwaren
in eigener Werkstatt von den besten Materialien gefertigt.
Kein Abzahlungsgeschäft
genähre aber gern Abzahlung.
Preise enorm billig.

Wohnzimmern	100 Mk.
Salontisch	18
Francoise mit Muschelausschlag	60
Schrank	60
Vertiko	45
Spiegel mit Schränkchen und Muschelausschlag	35
Betten in gutem Stoff	36
Bettstelle mit Matratze	36
Kleiderstuhl mit hoher Lehne	4

Geppiche, Kissen, Plüsch
und sämtl. ab. Ausstattungsgegenstände
F. Pauer, Sandstr. 5.

Konsum-Verein für Liegnitz und Umgegend

E. G. m. b. H.

Mit dem 28. September cr. schließt das 3. Geschäftsjahr. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, ihre Dividendenscheine und Marken, sowie ihre Mitgliedsbücher (ohne Legitimationskarte) vom 1.-7. Oktober in den Geschäftslokalen in verschlossenen Kuverts, welche von den Lagerhaltern zu erhalten sind, abzugeben. Später eingehende Dividendenscheine und Marken werden nicht mehr berücksichtigt. — Wegen vorzunehmender Inventur bleiben die Geschäfte Sonntag, den 29. September, geschlossen.

Der Vorstand. M. Mohring.

Bunzlau.

Konsumverein für Bunzlau und Umgegend (E. G. m. b. H.)
Donnerstag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr,
im Gasthause „Zur Fichte“ in Burglehn:
Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Hausantwortscheine.
2. Statutenänderung.
3. Geschäfts- und Kassenbericht für 1. Quartal.
4. Mitteilungen.
Beschränktes Erscheinen erwünscht.
Der Kassier: K. Hartmann, Vorsitzender. 4673

Gerichtskretscham, Kl.-Gandau

Philipp's Saal- und Garten-Etablissement
(vis-à-vis dem Kaiser Friedrich-Park).
Vorzüglich geeignetes Familien-Local — Schöne Aussicht — Saubere, schattiger Garten — Reichhaltige Speisekarte — Günstige Preise.
Für Vereine besonders günstig gelegen und bestens geeignet.
Hochachtungsvoll Rich. Philipp. 3699

Zur gefälligen Beachtung!
Ein Irrtum zu vermeiden, gebe ich den Gewerkschaften und Genossen hiermit bekannt, daß ich die Forderungen der Gewerkschaft anerkannt habe, daher empfehle ich mein

Barbiengeschäft

einer gefälligen Beachtung.
Oswald Makros, Rasier u. Friseur, Alsenstr. 57.

Das Ende des Reichs.

Deutschland und Preussen im Zeitalter der grossen Revolution
von Kurt Eisner.
Preis elegant gebunden Mk. 5.—.

Ein Versuch

im großen
Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft
von 14669

S. Osswald

Breslau
wird Sie überzeugen, daß Sie sich an die richtige Quelle gewandt.
Sämtliche Artikel in großer Auswahl auf
Kredit
bei günstigen Zahlungs-Bedingungen.
Albrechtsstrasse 6, Ecke Spuhbrücke
1., 2. u. 3. Etage, Eingang Schuhbrücke.

Volksvorstellung 1907/8

(Thalia-Theater).
I. Vorstellung.
Sonntag, den 29. September 1907
Nachmittag 3 1/2 Uhr:
Mieze und Maria
von Georg Hirschfeld.
Vorhanden sind noch:
1. Rang 70 Pf., Parkett 60 Pf., Galerie 10 Pf.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht, sowie bei den Holzporturen.

Auf Abzahlung!

Möbel

ganze Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Stücke bei ganz geringer Anzahlung, eventl. auch ohne Anzahlung und vom Käufer selbst zu bestimmende Ratenzahlung.

Herren-Garderobe

Manufakturwaren, Betten, Teppiche, Gardinen, Portièren, selbstspielende Musikwerke.

Sprech-Apparate

Lampen, Kronen.

Pelz-Kolliers etc.

In grösster Auswahl bei wöchentlicher Ratenzahlung von
nur 1 Mark
im allergrössten Waren-Kredit-Haus
Lorenz Hübner
Reuschestrasse 7, I. Etage.
Auf Abzahlung!

Überraschende Neuheit

Persil

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein büsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

Der Parteitag in Essen

rufft in der Parteipresse, wie wir sehen, Allgemeine Befriedigung hervor. Das Referat des Genossen Wurm am fünften Versammlungstage gab den Verhandlungen einen wirksamen Abschluß und wird, als Broschüre verbreitet, noch lange gute Wirkungen in der Arbeiterschaft zeitigen.

Der „Vorwärts“ sagt von der Essener Tagung: „Nicht alle Forderungen hat er erfüllt, der Parteitag im Ruhrgebiet. Aber im ganzen genommen muß die Essener Woche hohe Befriedigung erwecken.“

Mancherlei Zündstoff war vorhanden und an heftigen Auseinandersetzungen hat es nicht gefehlt. Aber sie wurden gütlich in sachlicher Form geführt. Die Verhandlungen zeigten die Überwiegende Mehrheit der Partei einig in den Grundansichtungen und wichtigsten Einzelfragen, gut gerüstet und fest entschlossen, die Kämpfe der kommenden Tage tapfer zu führen.

In der sachgemäßen, wohlgeordneten Erledigung seiner Aufgaben war die Tagung ein Musterparteitag. Nichts wurde überhastet, nichts über's Ante gedrückt. Jeder Punkt der Tagesordnung kam zu seinem vollen Recht, und die somit meist nochgehörten ein wenig humoristisch behandelten besonderen Anträge konnten diesmal in aller Gründlichkeit gedrückt und verhandelt werden.“

Zur Kolonialpolitik sich wandend, glaubt das Zentralorgan folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

Die Debatte über die Kolonialpolitik, die sich an den Bericht vom Stuttgarter Kongress anschloß, hat, wie vorausgesehen, nicht die erwartete Klärung gebracht. Vernehmlich, weil die Vertreter der „sozialistischen Kolonialpolitik“, der positiven Bekämpfung der Sozialdemokratie in der Kolonialpolitik sich nicht heraustrennen. Unsere Hoffnung, daß aus der Auseinandersetzung die Stellung der Mehrheit unserer Partei zur Stuttgarter Resolution erhellen würde, ist immerhin erfüllt worden. Die Darstellung, die nach der Stuttgarter Woche auftrat, wiewohl die Zustimmung der deutschen Delegation zur Resolution der Kommissionsmehrheit ein Akt der Verantwortung, ein Zufall gewesen sei, und daß deshalb die deutsche Revision dieses Beschlusses in Aussicht steht, hat sich als Legende entpuppt.“

Auch gegen Webers Auffassung des Kolonialstreites, die dahin ging, daß es sich um einen Streit um Kaisers Wort handelt, hat sich der „Vorwärts“ in einem früheren Artikel gewandt.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung steht das „Samburger Echo“, das nach Feststellung des befrriedigenden Verlaufes der Verhandlungen fortfährt:

„Allseitig wurde in den Kreisen der Delegierten sicheres und nicht unbillig, daß die Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ in ihrem dem Parteitag beifolgendem Artikel unter persönlichen Angriffen auf die Genossen Weber, David, Volkmar, Koste ufm., sowie auf die deutsche Delegation in Stuttgart ein recht kräftiges Verbot verlangte. Und ebenso allseitig kam Vermittlung darüber zum Ausdruck, daß das Bochumer „Volkswacht“ entschieden Stellung nahm gegen diesen von Gehässigkeit und Fanatismus zeugenden Versuch, aus Essen ein zweites Dresden zu machen, den Gewerkschaftsführern den Krieg zu erklären und den sogenannten Revisionisten am Zuge zu fesseln. Daß es nachfolgende zum Stuttgarter Kongress geben würde, haben wir vorausgesehen und vorausgesagt. Es gereicht uns zur besonderen Freude, in Uebereinstimmung mit der erdrückenden Mehrheit des Parteitages konsolidieren zu können, daß es nicht so gekommen ist, wie der „Wilkommen“-Artikel-Schreiber des Dortmunder Parteiblattes mit seinen Ausführungen behauptet hat. Das Gegenteil von dem, was er völlig unmotivierter Weise verlangte, ist eingetreten: sowohl der Bericht und die Debatte, betreffend die parlamentarische Tätigkeit der Reichstagsfraktion, wie auch und zwar hauptsächlich der in jeder Hinsicht hervorragende Vortrag Webers über die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage und die daran sich anschließende Debatte haben eine

nicht doch genug zu schätzende weitere Klärung für die Stellung der Partei zu den Fragen des Militarismus und der Kolonialpolitik bewirkt. Das Hauptverdienst daran ist dem Genossen Weber zuzurechnen. Die Art und Weise, wie er es verstand, ohne überflüssige Schärfe des Tones, aus der Fülle seiner reichen und reichen Erfahrung heraus, die Unzulässigkeit und Schädlichkeit der übertriebenen radikalen neuen antimilitaristischen Richtung, zu der einige wenige Parteigenossen sich bekennen, zu beweisen, war eine seiner besten Leistungen, vor allem eine Leistung des Nachdenkens und klar erfassenden und abwägenden politischen Verstandes, die nach unserem Ermessen von weittragender Wirkung sein wird. Weber in erster Linie gehört ja mit zu denen, die im Namen der Partei sagen dürfen und zu sagen verpflichtet sind: „Wir haben nicht umsonst Jahrzehnte hindurch Erfahrungen gesammelt; wir haben gelernt, uns vor unklarer Taktik zu hüten. Aufklärung, Verbreitung von Wissen und Erkenntnis ist das große Mittel, womit die Sozialdemokratie vorwärts kommt.“

Eine neue Periode des inneren Parteilebens erwartet auch die „Sächsische Arbeiterzeitung“ als Nachwirkung des Essener Tages:

„Weber hat sehr großes Referat so sachlich gehalten, daß auch diejenigen, die in der einen oder anderen Richtung von ihm abwichen, keinen Anlaß nahmen, weitere Debatten herbeizuführen. Die einen, die gegenüber manchen Ausführungen der Partei kritisch gestimmt sind, verzichteten darauf, ihre Anschauungen in diesem Moment in den Vordergrund zu stellen, die anderen aber verzichteten darauf, über ihre kritischen Gesichtspunkte in dem Empfinden, daß alle ihre Meinungsverschiedenheiten — so wenig sie etwa als nicht vorhanden ausgegeben werden sollen — unbedeutend sind gegenüber dem, was der Parteitag, was der gesamten deutschen Arbeiterklasse nicht, gegenüber der drohenden Kolonialpolitik, einheitlich und geschlossen den Kampf gegen die Feinde des Sozialismus zu führen. So darf es als möglich gelten, daß der Parteitag von Essen eine neue Periode des inneren Parteilebens glücklich eröffnet. Während in Stuttgart jene Periode begann, in der die Meinungsverschiedenheiten unter den Parteimitgliedern zu immer erregteren Auseinandersetzungen und zu schweren Schädigungen der Partei führten, welche Periode ihre extremste Entfaltung auf dem Parteitag in Dresden fand, erscheint nun auf dem Parteitag in Essen die Partei in dem Willen einig, daß Meinungsverschiedenheiten nimmermehr in Bruderzwist ausarten dürfen, daß ruhige Würdigung der Ansichten anderer und parteigenössische Toleranz die Vorbedingung sind für die absolut notwendige Einigkeit der gegen eine Welt von Feinden kämpfenden Arbeiterklasse, für die zu erhaltende und zu stützende Allzweck des deutschen Sozialismus.“

Ein besonderes Anzeichen für diese Gestaltung des inneren Parteilebens ist die fast überraschende Nichtbehandlung der Zustimmung zum württembergischen Budget. Einige Parteigenossen hatten sich recht heftig gegen die Forderung der württembergischen Landtagsfraktion geäußert, sie glaubten einen Vorstoß gegen die in Lübeck zu den Staatsabstimmungen beschlossene Parteitage-Resolution feststellen zu können und forderten sich darüber hinaus eine Verschärfung der Lübecker Resolution in der Richtung, daß überhaupt keine Ausnahmen von der Staatsabstimmung gebildet werden sollen. Es schien daher gewiß, daß darüber in Essen die Geister aneinander geraten würden. Mehrere Vertreter der württembergischen Fraktion waren auch zur Stelle, um ihre Haltung zu verteidigen. Die Frage wurde jedoch völlig unberührt gelassen, wodurch der Parteitag ohne Zweifel glücklicherweise befunden hat, daß das Verhalten der württembergischen Abgeordneten in Lübeck nicht zu besonderen Umständen, auf die sie sich berufen, als ein Vorstoß gegen einen Parteitagebeschuß nicht zu erachten ist, welcher Auffassung wir jederzeit bereit Ausdruck gegeben haben.“

Zu einer besonderen Subjektivierung für Weber verdichtet sich die Befriedigung über den besseren Parteiton bei der neuen Redaktion des „Stettiner Volksboten“. In ihrem

„Wir haben übrigens an Weber unsere beste Freude gehabt, Essen zeigt uns ihn nicht nur als feurigen Parteiführer, sondern auch, was zeitweise wichtiger ist, als den geschickten Parteitaliter, der sich bemüht, die Gegensätze auszugleichen, ihnen die persönliche Schärfe zu nehmen, und der deshalb die ganze Partei in vollem Vertrauen um sich verjammelt.“

Weniger zufrieden mit dem Vortrag des Parteitagstages zeigt sich das „Bochumer Volksblatt“:

„Der politische Vortrag der Verhandlungen hätte größer sein können. Die Ablehnung der Behandlung der Wahlrechtsfrage für die Einzelstaaten hätte von vornherein die Frage der Gegenwart, die Frage des preussischen Wahlrechts, anzuleiten zu behandeln. Sie hätte sich allerdings noch bei der Behandlung der Reichstagsfrage und der politischen Situation behandeln lassen. Die preussische Wahlrechtsfrage ist ein Bestandteil der Sozialpolitik im Reich, unmittelbar mit ihr verknüpft. Der Parteitag selbst hätte durch gründliche Behandlung der Frage gewinnbringend und er hätte erheblich dazu beitragen können, die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Tragweite des Kampfes um preussisches Wahlrecht gerade jetzt immer weiter auszubringen und immer tiefer und feiner in die Masse zu hämmern. Die deutschen, insbesondere die preussischen Arbeiter müssen erkennen lernen, daß es für die preussische Arbeiterlands kein Ziel gibt, bevor nicht die preussische Arbeiterbewegung sich im Kampf um die Parteiführerschaft über den kommunistischen Parteien und Sozialdemokraten

Es ist im Laufe der Verhandlungen auf Laßalle hingewiesen und die Lesüre seiner heute mehr denn je aktuellen Schriften empfohlen worden. Das haben wir besonders dankbar begrüßt; wir schätzen uns dieser Empfehlung an und werden selbst noch in dieser Richtung wirken. Was wir vor allen Dingen von Laßalle noch heute lernen können, nicht nur der einzelne Arbeiter, sondern die ganze Partei, das ist die politische Konzentration. Alle Gedanken und alle Kräfte auf ein einziges nächstes Ziel zu konzentrieren, das ist das Geheimnis des Erfolges, das ist die Kunst der Politik, und die verhandelt und able Laßalle und lehrt sie uns in seinen Schriften. Wir werden es uns aneignen für uns, in die Reihen zu beherzigen. Dann werden die Zeiten bald der Vergangenheit angehören, wo man uns bedauert hat wie in Essen. Möchte die ganze Partei aus Essen die Lehre mit nach Hause tragen, daß wir uns die brutale Vergewaltigung durch das Sozialprekariat unter keinen Umständen mehr länger erlauben dürfen, daß wir uns die sozialistische Gleichberechtigung erkämpfen müssen, sollte es, was es wolle.“

Allgemein überwiegt in der Parteipresse die Anerkennung, daß man mit dem Verlauf des Parteitages zufrieden sein kann, wir behalten uns vor, noch einige markante Stimmen zu verzeichnen, wenn der Raum unseres Blattes das erlaubt.

Partei-Angelegenheiten.

Die „Preussische“ und der Oberstaatsanwalt. Mit unsrer Leser sich erinnern werden, stellte Genosse Markwald in Königsberg gegen den Staatsanwalt Max Strafantrag wegen Verleumdung, weil dieser Herr ihn der „Preussische“ ziele. Die Staatsanwaltschaft wies den Strafantrag zurück, weil Herr Max nach ihrer Meinung die Absicht der Verleumdung gefehlt habe. Genosse Markwald sieht diese wunderliche Auffassung mit einer gewissen Verwunderung an. Er hat sich an den Oberstaatsanwalt, der indes ebenfalls das strafrechtliche Einschreiten ablehnte. Nunmehr hat sich unser Genosse an den Justizminister gewandt, damit dieser die Staatsanwaltschaft zur Erhebung der öffentlichen Klage veranlasse. Es liegt unseren Königsberger Genossen daran, die in Preußen gesetzlich gewährte Rechtsgleichheit aller Staatsbürger ohne Unterschied des Standes oder der Parteistellung nach allen Seiten zu beleuchten.

Von Genf bis Stuttgart. Eine Gedenk- und Festschrift an den Internationalen Sozialistenkongress zu Stuttgart 1907. 20 Seiten mit 41 Illustrationen. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 0.20 Mk. Aus der reichen Fülle der zeitlichen Beiträge nennen wir: Der Sieg des Internationalen von Franz Mehring. Die Kongressstadt und ihr Parteileben von A. St. Gindride des internationalen Frauenkongresses von Rosa B. Marloff. Sibirien und Stuttgart von Leo Deutsch. Der Internationalismus der Gewerkschaften von Elvert, Wien. Ferner enthält die Schrift Beiträge von Karl, Vandervelde, Herr, Käsem und anderen. Die Illustrationen stellen neben den Porträts und Abbildungen der hervorragenden Führer der sozialistischen Internationalen Gruppenbilder einzelner Delegationen und des Massenmeetings auf dem Cannstatter Wäsen, ein Bild der Eröffnungsfeierung usw. dar. Wir empfehlen die Schrift als ein Gedenkbuch an die Tagung des ersten internationalen Sozialistenkongresses, der auf deutschem Boden stattgefunden hat. Zu beziehen ist die Schrift durch alle Parteibuchhandlungen und Postverkäufe. Schade, daß das Schlußbild der Sozialdemokratischen Presse der Welt nicht ganz vollständig ist. Wir vermüssen z. B. das Zentralorgan der baltischen Sozialdemokraten und die „Nepgava“ aus Odessa.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Noch ein „schnelles Schiff“. Die englische Cunard-Linie läßt etwas pompös an, daß die „Mauritania“, das neue Schwefelschiff der „Lusitania“, bei ihrer sechsten vollendeten inoffiziellen Versuchsfahrt 27 1/2 Knoten gemacht, also den von der „Lusitania“ angestellten Rekord geschlagen habe.

In deutschen Schiffbaukreisen urteilt man über diese neue Probefahrt eines Cunard-Dampfers skeptisch und glaubt trotz des sensationellen Berichtes nicht daran, daß es den Engländern in nächster Zeit gelingen wird, den Deutschen das „blaue Band“ (Preis für die schnellste Ozean-Durchquerung) zu entreißen. Man hält es schließlich für unmöglich, daß nach den bisherigen Erfahrungen bei einer Probefahrt eine Höchstgeschwindigkeit von 27 1/2 Knoten erzielt worden sei. Das Schwefelschiff der „Mauritania“, die „Lusitania“, konnte bei ihrem „Maiden trip“ nach Amerika, obwohl sie schon vorher verschiedene Fahrten zurückgelegt hatte, also ihre Maschinen bei der Hauptfahrt voll ausnutzen konnte, und obwohl sie auch nicht unter sonderlich ungünstigen Witterungsverhältnissen zu laufen hatte, nur 23,01 Knoten erzielte. Die „Lusitania“ hat eine Länge von 790 Fuß, eine Breite von 88 Fuß, der Tonnengehalt beträgt 32.500 und die Maschinen erreichen 70.000 Pferdestärken. Nennenswert größer sollen die Maschinen der zu gleicher Zeit gebauten „Mauritania“ auch nicht sein. Viel wahrscheinlicher erscheint die Angabe, welche die Durchschnittsgeschwindigkeit auf 23 Knoten bemittelt; auch dies wäre bei einer Probefahrt eine sehr anerkennenswerte Leistung.

Sollte es sich aber trotzdem bewahrheiten, daß die „Mauritania“ eine Geschwindigkeit von 27 1/2 Knoten zu erzielen in der Lage ist, so würde allerdings das heutige Kolbensternsystem aller Schnell-Dampfer durch das englische Turbinensystem über den Haufen geworfen sein.

Das Luftschiff des Grafen Zeppelin. Dem Schwäbischen Merkur wird aus Friedrichshafen gemeldet, daß Graf Zeppelin gestern mit seinem Luftschiff einen vorzüglich gelungenen Aufstieg unternommen hat. Um 11 Uhr 45 Minuten fuhr das Luftschiff von Wangenell aus direkt nach Conzang, das Schweizer Ufer entlang, dann direkt nach Friedrichshafen hinüber, darauf nahm es die Richtung auf das Kurhaus und die königliche Schloß, schließlich kehrte es nach Wangenell zurück, wo es sicher landete. Die Fahrt ging sehr sicher und elegant vor sich. Bei den Drehungen und Wendungen gehorchte das Luftschiff dem Steuer gut. — Aus Lindau wird zu der Fahrt berichtet, daß das Luftschiff in einer großen Schleiße über Lindau dahinfuhr und mit Leichtigkeit Schwünge ausführte. Die Geschwindigkeit gegen den Wind war groß.

Witroskopic im Kinetographen. Der Kinetograph, der immer mehr an die Stelle des Cinematographen tritt, hat

Laboratorium des Gelehrten einbringt, hat sich ein ganz neues Aufnahmegerät erobert. Er führt jetzt auch das Leben der kleinsten Wesen, die für das menschliche Auge nur noch durch das Mikroskop sichtbar sind, vor. Es ist gelungen, durch das Mikroskop hindurch kinematographische Aufnahmen zu machen und diese auf der Demonstrationstafel in solcher Vergrößerung vor Augen zu führen, daß die Bewegungen der Kleinstwesen vortrefflich zu erkennen sind. Die Vorführungen sind nicht ohne wissenschaftliches Interesse, da sie eine längere Beobachtung von Bakterien und ähnlichen kleinsten Tiergattungen gestatten, ohne daß das Auge, wie beim langen Schauen durch das Mikroskop, stark ermüdet.

Man sieht auf den Filmen der „Eclipse“-Gesellschaft das Leben in einem Wassertropfen, die Käse- und Freigemilche und beobachtet in einem verblühenden Dendelblüte den Wutstrom in einem Goldfischschwanz. All diese Bilder eröffnen denen, die nicht mit dem Mikroskop zu arbeiten gewohnt sind, den Blick in eine neue Welt voll faszinierender Wunder.

Aus aller Welt.

Eine mysteriöse Spionagerählung veröffentlicht aus Jena das „V. L.“. Wir lesen dort: „Die Angelegenheit eines japanischen Ingenieurs, der von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden ist, trug sich im einzelnen folgendermaßen zu: In dem Glaswerk von Scholt und Genossen erschien ein Japaner, der sich als Ingenieur eines Glaswerkes in Tokio ausgab, und erbat sich die Erlaubnis zur Besichtigung der Fabrikanlagen. Diese wurde ihm erteilt; aber er konnte das Entgegenkommen nicht genug, denn beim Fortgehen drückte er einem der Arbeiter ein Geldstück in die Hand und ersuchte ihn, in ein hiesiges Hotel zu kommen, um dem Wirt hier ein Geschäftsgeheimnis zu entlocken. Es handelte sich um die Zeichnung einer Maschine. Der Arbeiter war klug und ehrlich genug, um zwar dem Ansehen nach auf die verlockenden Anwerbungen einzugehen, machte aber sofort der Leitung des Glaswerkes von dem Handel Mitteilung. Es gelang auch, einen japanischen Studenten, der bei den Verhandlungen als Dolmetscher gedient hatte, zu verhaften.“

Wieder ein Mörder freigesprochen. Aus Gjatmar wird gemeldet: Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der liebeskühnige Gymnasiast Stephan Gjatmari wegen Mord zu verantworten. Gjatmari hatte am 17. April d. J. auf offener Straße die Lehramtskandidatin Jema Gumlar, weil er von ihr mit seinen Liebesanträgen nicht abgewiesen wurde, durch einen Revolvererschuß getötet. Der Angeklagte, der das ihm zur Last gelegte Verbrechen unumwunden eingestand, wurde nach kurzem Verdict der Geschworenen freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt.

Reklame auf Zeichensteinen. Auf den Kirchhöfen von New York kann man seltsame Grabinschriften lesen, die dem Geschickteit des amerikanischen Volkes ein besseres Zeugnis ausstellen als seiner Vielheit. So heißt es z. B. auf einem Grabstein: „Unter diesem Stein wird eines Tages James Boston ruhen: augenblicklich aber leitet er noch in glänzender Weise in der 15. Avenue Nr. 57 das wohlbelohnte Schuh- und Ledergeschäft J. Boston u. Co.“ Eine andere Inschrift lautet: „Hier liegt John Smith; er richtete gegen sich selbst einen Revolver, System „Colt“ und war augenblicklich tot. Der Revolver „Colt“ ist die beste Waffe für Selbstmörder!“

Das größte Schiff der Welt wird bald nicht mehr die „Lusitania“ sein, von der jetzt so viel die Rede war, sondern die „Mauritania“, ihr Schwefelschiff, das in den nächsten Tagen seine ersten Probefahrten von Lüne aus unternommen wird. Die Länge dieses Schiffes beträgt 790 Fuß, also drei Fuß mehr, als die der „Lusitania“, dazu kommt eine etwas größere Breite, so daß das frühere Schiff in der Tat noch übertrifft wird. Die Breite beträgt 83 Fuß, die Tiefe 30 Fuß 6 Zoll, der Bruttotonnagehalt 32.200. Der größte Tiefgang ist 37 Fuß 6 Zoll, das Displacement 45.000 Tons. Maschinen von 70.000 Pferdestärken sollen dem Schiff eine Geschwindigkeit von 24 bis 25 Knoten verleihen, auch diese sind nach dem Turbinensystem gebaut. Das Schiff wird 560 Passagiere erster Klasse, 500 zweiter Klasse und 1400 dritter Klasse aufnehmen können; mit einer Besatzung von 800 Köpfen wird es also im ganzen 3260 Personen an Bord nehmen können. In Krisenzeiten soll es als Erleuchtungsboot dienen und es ist daher mit 12 leuchtenden Leuchtmaschinen ausgerüstet.

Neine Chronik. In Ravensburg werden ein Konkubitor und seine Geliebte verhaftet, weil sie die Geburt eines Kindes gewalttätig herbeiführten und das Kind dann im Badofen verbrannten. — Bei einem Brand in einer Kellerwohnung in der Uckerstraße in Berlin sind schon wieder zwei Kinder verbrannt. Sie hatten mit Streichhölzern gespielt, wobei ihre Kleidung Feuer fing. — In Tübingen wurde der Mühlenbesitzer Richard Möller und dessen 14jähriger Sohn tot im Bett aufgefunden. Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten. Wahrscheinlich war im Schlafzimmer der Gashebel beim Ausdrehen ungewöhnt verschoben worden.

Humoristisches.

Sein Grund. Farrer: Lieber Matthias, es geht die Rede um, Du hättest Dich gänzlich losgelöst von allem Glauben? Ist dem denn wirklich so? — Gias: Herr Farrer! Wenn ich Glauben einmal a Stück 22mal beim Holzflehen bewirkt, und an Nachbar sei ganzes Leben net a ganzi Mal, nacha glaubn Ei an aa koan Herrgot und an da Schrecklichkeit mehr! — In Studier. — Gias: Das Nistigen ist verboten, mein Herr! — Studier: „D bitte, was singen ja ganz anders!“

Arbeiterbewegung.

Die Steiger und die Grubenproben. Der ungeduldrige...
Der Steiger hat nun der Bergbauische Verein geantwortet in einer...
Der Steiger hat nun der Bergbauische Verein geantwortet in einer...
Der Steiger hat nun der Bergbauische Verein geantwortet in einer...

Schließlich wird in der Antwort des Bergbauischen Vereins...
Schließlich wird in der Antwort des Bergbauischen Vereins...
Schließlich wird in der Antwort des Bergbauischen Vereins...

Zur Steinarbeiter-Ausweisung in Weichen. Sämtliche...
Zur Steinarbeiter-Ausweisung in Weichen. Sämtliche...
Zur Steinarbeiter-Ausweisung in Weichen...

Häftling, Metallarbeiter! Bei der Firma Brause u. Co...
Häftling, Metallarbeiter! Bei der Firma Brause u. Co...
Häftling, Metallarbeiter!

Hafenarbeiterstreik zu Rotterdam. In einer am Sonntag...
Hafenarbeiterstreik zu Rotterdam. In einer am Sonntag...
Hafenarbeiterstreik zu Rotterdam...

Die Leiche im Dirkus.

Hg. München, 23. September.
Unter großen Andrange des Publikums, das schon seit den...
Unter großen Andrange des Publikums, das schon seit den...
Unter großen Andrange des Publikums...

Verhör des Angeklagten.
Niederhofer ist am 31. Juli 1886 geboren, altätholisch,
Niederhofer ist am 31. Juli 1886 geboren, altätholisch,
Niederhofer ist am 31. Juli 1886 geboren...

gute Geschäft gemacht? — Angeklagter: Lediglich ja, ledi...
gute Geschäft gemacht? — Angeklagter: Lediglich ja, ledi...
gute Geschäft gemacht? — Angeklagter: Lediglich ja...

eine ganze Anzahl von Verhältnissen...
unterhalten haben? — Angeklagter: Das brachte das...
unterhalten haben? — Angeklagter: Das brachte das...

Looping the Loop.
— Vorsitzender: Zuerst gaben Sie in München Vorstel...
— Vorsitzender: Zuerst gaben Sie in München Vorstel...
— Vorsitzender: Zuerst gaben Sie in München...

eine Durchsuchung des Straß und Bodens...
auf dem Ihr Heilm früher gefunden habe, ange...
auf dem Ihr Heilm früher gefunden habe, ange...

wurde die Leiche des Genies gefunden. Genie...
wurde die Leiche des Genies gefunden. Genie...
wurde die Leiche des Genies gefunden...

Nach einer Pause folgt der Vorsitzende zunächst den Ange...
Nach einer Pause folgt der Vorsitzende zunächst den Ange...
Nach einer Pause folgt der Vorsitzende zunächst...

Beleidigung

eingekleidet. Sachverständiger Landgerichtsrat Dr. Hoffmann...
eingekleidet. Sachverständiger Landgerichtsrat Dr. Hoffmann...
eingekleidet. Sachverständiger Landgerichtsrat...

Darauf tritt die Mittagspause ein.
Professor Dr. Hoffmann-München berichtet, daß die am...
Professor Dr. Hoffmann-München berichtet, daß die am...
Professor Dr. Hoffmann-München berichtet...

Flügel: Wie kommt es, daß Sie nicht von Gendarmen die Bezahlung Ihres Wechsels über 6000 Mark verlangt haben, und warum haben Sie ihn nicht gefragt, wohin Sie das Geld für die verkauften Ringe schicken sollten? Und haben Sie ihn auch nicht gefragt, wohin Sie den Schließapparat senden sollen, den er von Ihnen gekauft hat, wenn er sagt, er wolle nach London oder Amerika gehen? — Der Angeklagte gibt zu, daß er Gendarmen nach alledem nicht gefragt habe. (Bewegung.) — Der Flügel: Ich habe keine Frage mehr an diesen Angeklagten. (Erneute Bewegung.)

Dienstagssitzung

Wird u. a. der Kunstmaler Lohmeier als Zeuge vernommen, der auf Wunsch der Familie Gendarmen nach London gegangen, um nach dem Verschwinden zu forschen. Bernhard Gendarm habe in London einen Freund gehabt, einen Propst aus Regensburg, den der Zeuge aussuchen sollte. Seine Mission sei sehr schwer gewesen, da es in England keine postzeitlichen Anmeldebücher gibt. Schließlich habe er den Propst doch gefunden. Dieser sei sehr überrascht gewesen, als er hörte, daß Bernhard in London sein sollte. Er sagte, er habe von Bernhard durchaus nichts gehört. Er werde der Familie sofort alles mitteilen, was er etwa vernehmen sollte. — Dann gehen die Schriftsachverständigen Bisse und Archivat Wittmann über die Unterschrift unter dem Wechsel über 6000 Mark, den Gendarm dem Angeklagten ausgestellt haben soll und den dieser gegen dessen Mutter geltend gemacht hat, ihr Gulachten ab. Welche sind der Ansicht, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß der Wechsel gefälscht sei. Die Unterschrift Gendarms auf demselben zeige eine Reihe von Ähnlichkeiten mit den Schriftzügen des Angeklagten.

Der Mord im Essener Stadtwalde.

Der Prozeß wegen der vorigen Sommer im Essener Stadtwalde verübten Ermordung der Miß Lase nahm am Montag vor dem Essener Schwurgericht seinen Anfang. Die Vernehmung des Angeklagten, wie schon mitgeteilt, des Sohnes des Dr. Lauer Kohlensäurefabrikanten, ergab, daß er von den Landgerichten Breslau, Dortmund und Kiel wegen Betruges, Urkundenfälschung und Diebstahls wiederholt vorbestraft ist. Der Erste Staatsanwalt Dr. Eger beantragt den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer des Prozesses. Es würde eine Reihe von Tatsachen zur Sprache kommen, die die Sittlichkeit gefährden würden. Der Verteidiger bittet, die Öffentlichkeit in vollem Umfange zuzulassen. Er sei der Ansicht, daß der Angeklagte nicht der Mörder der Miß Lase sei. Auch glaube er, daß durch die Öffentlichkeit dieser Verhandlung eventuell Beweismittel herbeigeführt werden, die den Angeklagten völlig entlasten und seinem Geständnis entgegenstehen. — Vorsitzender: Angeklagter, wie verhalten Sie sich dazu? — Angeklagter: Mir ist alles gleich. Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht, die Öffentlichkeit vorläufig nicht auszuschließen.

Bevor in die Zeugenvernehmung eingetreten wird, richtete der Vorsitzende nochmals an den Angeklagten die eindringliche Mahnung, die Wahrheit zu sagen und sich nicht schuldig zu bekennen, wenn er es in Wirklichkeit nicht ist. Er hält dem Angeklagten einige Aeußerungen vor, die er in der Untersuchungsphase zu einigen Untersuchungs-Befragungen getan hat, daß er den Mord selbst nicht verübt habe und die Tat nur auf sich nehmen, weil er dafür ein schönes Geld bekomme. Der Angeklagte bleibt dabei, daß er die Tat verübt habe, und daß er jene Aeußerung zu den Befragungen nur getan habe, um diese loszuwerden. Erste Zeugin ist die Witwe Lettau, die am 2. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr, im Stadtwalde Holz suchte und dabei die Leiche der Miß Lase fand. Im Fortschritt sah sie Spuren, als ob jemand die Leiche dahin geschleppt hätte. Die Kleider der Leiche waren vom Antlitz abjurüdegeschlagen, die Stiefelabdrücke in die Erde hineingedrückt. In einiger Entfernung stand ein Mann, der ihr von einem Jungen, der sich dort herumtrieb, als ein Herr Land bezeichnet wurde. Die Zeugin kann sich heute nicht mehr entsinnen, ob es der Angeklagte war, da ihr das Gesicht dieses Mannes nicht mehr gegenwärtig ist. — Staatsanwalt Dr. Cremer hat als Beamter der Staatsanwaltschaft die ersten Ermittlungen geleitet, nachdem sich Land der Polizei gestellt hatte. Er ist mit Land am nächsten Tage in den Stadtwald hinausgegangen und hat ihn aufgefordert, den Tatort zu zeigen. Land ist mit ziemlicher Sicherheit horthin gegangen, wo die Leiche wirklich gefunden wurde. — Zeugin Dr. Klein hat die Obduktion der Leiche vorgenommen. An der linken Stirnseite bis herunter zum linken Auge fand sich eine schwarzblaue Färbung der Haut und starke Anschwellung der Weichteile, wodurch das ganze Gesicht entstellt war. An der rechten Hand waren Einbrüche von fünf Fingerringen zu sehen. Am Kehlkopf fanden sich rötliche Färbungen. Dagegen waren am Hals keine Fingerringe. Der Tod war offenbar eingetreten durch Verletzung der linken Stirnseite. Durch sie war zwar das Schädeldach nicht zertrümmert worden, was daher rührt, daß Miß Lase außerordentlich widerstandsfähige Schädelknochen hatte. Die weichen Hirnhäute waren mit Blut durchtränkt, was den Tod zur Folge hatte. Ein Erstickungstod lag nicht vor. Die Flecken am Kehlkopf rührten von Würgerverletzungen her, die aber nicht den Tod zur Folge haben konnten, da sowohl Kehlkopf wie Luftröhre unversehrt waren. Andere Fundamente stehen noch darauf, daß ein Sittlichkeitsverbrechen in der Tat vorliegt, aber nicht zur Ausprägung gekommen ist. (Während dieses Teiles des Gutachtens wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.) — Vorsitzender: Herr Sachverständiger, Sie haben gehört, daß der Angeklagte Miß Lase nicht geschlagen, sondern nur am Hals gedrückt haben will. Der Angeklagte hat nun sehr scharfe und spitze Fingerringe. Rührt sich die Tatsache, daß am Hals keine Ringabdrücke zu finden waren, vielmehr so erklären, daß der Angeklagte bei der Tat Handschuhe getragen hat? — Sachverständiger: Ich habe mein Gutachten darauf aufbauend, daß der Angeklagte, wie er in der Voruntersuchung angab, keine Handschuhe getragen hat. Sollte das der Fall gewesen sein, so ändert sich natürlich mein Gutachten vollkommen. — Vorsitzender (zum Angeklagten): Haben Sie Handschuhe getragen? — Angeklagter: Ich glaube, ja. — Vorsitzender: Wie erklären Sie sich die Schädelverletzung? Sie sagen, Sie hätten Miß Lase nur am Hals gepackt. Hat vielleicht der Kopf auf die Dame losgeschlagen? — Angeklagter: Das weiß ich nicht, ich habe nicht darauf geachtet. — Vorsitzender: Sie haben ihr also die Schädelverletzung nicht beigebracht? — Angeklagter: Nein. — Vorsitzender: Haben Sie der Miß Lase vielleicht die Kleider zurückgeschlagen? — Angeklagter: Nein. — Vorsitzender: Sie verfolgten doch mit der Tat unzulässige Zwecke? Weshalb haben Sie sie nicht zur Ausführung gebracht? — Angeklagter: Weil ich Miß Lase inzwischen für tot hielt. — Vorsitzender: Sie sind dann so leicht fortgelaufen? — Angeklagter: Ja, weil mich Schrecken, Erregung und Grauen packte. — Vorsitzender: Hatte Miß Lase, wie Sie meinten, nicht einen Hut auf? — Angeklagter: Ja. — Vorsitzender: Sie wurde aber ohne Hut aufgefunden. — Angeklagter: Das weiß ich nicht. — Vorsitzender: Welchen Hut hatte sie denn auf? (Dem Angeklagten werden zwei weiße Damenhüte vorgehalten.) — Vorsitzender (zum Angeklagten): Den da? — Angeklagter: Ja. — Vorsitzender: Miß Lase hat aber gerade den anderen Hut getragen. — Sachverständiger Dr. Conrad schließt sich dem Gutachten des Dr. Klein vollständig an. Er fügt nur hinzu, daß Miß Lase eine kleine, zarte, außerordentlich schlüsseltig gebaute Dame war. Die Frage eines Geschworenen, ob die Verletzung am Schädel vielleicht dadurch verursacht sein könne, daß sie Leiche beim Stürzen in das Gebüsch mit dem Kopf an einen Baum gestoßen sei, verneint der Sachverständige. Zum Schluß der Sitzung gelangt eine Gruppe von etwa 30 Zeugen zur Vernehmung, die über alle möglichen Personen Mitteilung machen, die sie am Abend in der Nähe des Tatortes gesehen haben. Dem Angeklagten hat von diesen Zeu-

gen niemand gesehen. Darauf fand die Weiterverhandlung am Dienstag Nachmittag statt. Am Donnerstag findet ein Termin am Tatort statt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 25. September.

Geschäftskalender.

25. September.

- 79 Ein Ausbruch des Vesuv verhängt Verulanum, Pompeji und Stabia.
- 1555 Abbruch des Augsburger Religionsfriedens.
- 1863 Konferenz der Internationalen Arbeiter-Assoziation in London.

* Das nicht eröffnete und trotzdem nicht erledigte Strafverfahren. Wegen Uebertretung des Preßgesetzes hatte sich gestern Genosse Kaul als verantwortlicher Redakteur unseres Blattes zu verantworten. Bei dem Bäckermüller Fr. Zimmer, Andersenstraße 22, war ein Geselle beschäftigt, der seinem Verbandsangehörte und dem vom Komitee Rigon regelmäßig das Verbandsorgan durch die Post zugestellt wurde. Zimmer hatte aber wenig Freude an dem Blatte, das sich bereits mehrfach mit den Zuständen in seinem Betriebe beschäftigt hatte, und da der Briefträger die Zeitung im Laden abgab, bekam sie der Geselle nicht zu sehen, weil nämlich Zimmer sie ihm nicht verabsolgte. Als Rigon hiervon erfuhr, reichte er bei der Breslauer Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige wegen Unterschlagung und Verletzung des Briefgeheimnisses gegen Zimmer ein.

Am 27. Juni erhielt er dann vom Ersten Staatsanwalt den Bescheid, daß Zimmer glaubhaft versichert habe, daß die Zeitung nur verheimlicht bei ihm liegen geblieben sei. Ein strafrechtliches Einschreiten werde deshalb abgelehnt.

Gegen diesen Bescheid wurde Beschwerde beim Oberstaatsanwalt erhoben. Außerdem aber wurde der Bescheid auch am 20. Juli in seinem vollen Wortlaut und mit kritischen Betrachtungen versehen in unserem Blatte veröffentlicht. Am Tage zuvor bereits hatte der Erste Staatsanwalt die Beschwerde unter der Behauptung zurückgewiesen, daß Rigon nicht der Verleiher sei und deshalb kein Recht habe, einen Strafantrag zu stellen. Dieser Bescheid ist allerdings erst am 22. Juli, also zwei Tage nach Erscheinen jenes Artikels in der „Volkswacht“ zur Post gegeben worden.

Zimmer blieb demnach vor der unangenehmen Situation verschont, die Anklagebank betreten zu müssen und sein „Versehen“ blieb ungerochen. Dagegen wurde Kaul unter Anklage gestellt, weil er, entgegen § 17 des Preßgesetzes ein amtliches Schriftstück eines Strafprozesses veröffentlicht haben sollte, bevor das Verfahren sein Ende erreichte.

Seine Verteidigung vor Gericht ging dahin, daß ja die Eröffnung eines Verfahrens abgelehnt worden sei. Es habe deshalb gar kein Verfahren vorgelegen. Auch das Ermittlungsverfahren war bereits abgeschlossen, als der Erste Staatsanwalt die Eröffnung eines Strafverfahrens ablehnte. Somit müsse er, wenn man dem klaren Wortlaut des Gesetzes nicht Gewalt antun wolle, freigesprochen werden.

Der Staatsanwalt vertritt die Ansicht, der Angeklagte befindet sich im rechtlichen Irrtum. Die vorgenommenen Ermittlungen waren im Register für Vorverfahren eingetragen und da die Beschwerde erhoben war, konnte auch das Vorverfahren noch nicht als abgeschlossen gelten. Das Gericht stellte sich auf den gleichen Standpunkt, anstatt der beantragten 20 Mk. erkannte es jedoch nur auf fünf Mark Geldstrafe.

Ans der Urteilsbegründung interessiert noch besonders eine Bemerkung des Vorsitzenden, daß Rigon in der Tat als von Zimmer verlegt anzusehen sei. Er habe ein erhebliches persönliches und rechtliches Interesse an der Einleitung eines Strafverfahrens gehabt. Wiltin hat sich also der Oberstaatsanwalt geirrt und diesem Irrtum hat es Bäckermüller Zimmer zu verdanken, daß er die Anklagebank nicht zu zieren brauchte.

Wir armen Zeitungsschreiber. Ein Bäckermüller kann glaubhaft versichern, daß er nur aus Versehen etwas Ungefährliches begangen hat, ein Oberstaatsanwalt kann irren, aber ein sozialdemokratischer Redakteur muß genau wissen, wie ein Gesetz eventuell — ausgelegt werden kann.

* Mit dem Durchbruch des „Sichbüchlein“ beschäftigt sich eine Interessentenversammlung, der auch einige Stadtverordnete beizwohnten. Diese erachteten den von der Besizerin des in Frage kommenden Grundstücks geforderten Kaufpreis für viel zu hoch; die Anlieger müßten sich auch darüber einig werden, welche Beiträge sie zu den Kosten des Projekts jenes Durchbruchs und der damit verbundenen Verbreiterung der Grochengasse freiwillig zahlen wollten. Nach längerer Debatte kam schließlich folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute am 24. d. M. im Glasalon des „Pariser Gartens“ tagende Versammlung von Bewohnern der Grochengasse und der anliegenden Straßen erklärt die gegenwärtig in der Grochengasse und Schindbrücke herrschenden Zustände für unhaltbar und ersucht den Magistrat, zunächst für den Durchbruch des Sichbüchlein zur Entlastung des Verkehrs der Schindbrücke in irgend einer Weise sorgen zu wollen. Die Interessenten werden sich unterdessen bemühen, die Abzogenen zum möglichsten Entgegenkommen betreffs der Weiräume zu veranlassen.“

Die Stadtverordneten enthielten sich, da sie die Resolution als verfehlt ansahen, der Abstimmung.

Für die Stadtvertretung kann das Projekt unseres Erachtens ernsthaft so lange nicht in Frage kommen, als die anliegenden Grundbesitzer ihre Presse geradezu unverschämte in die Höhe treiben, um bei einer Frage, die das Allgemeinwohl in höchster Weise interessiert, vor allem ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. So haben ja die Hausagrarien stets die Förderung der Allgemeinheit verstanden.

* Die Neuwahlen zum Kantonsgericht in Breslau werden am 1. November stattfinden. Die Wahlberechtigten haben, wie bereits mitgeteilt, in der Zeit vom 30. September bis inkl. 13. Oktober schriftlich oder mündlich beim Magistrat anzuzeigen, daß sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen; andernfalls ruht ihr Wahlrecht für diese Wahl.

* Die die arbeitende Jugend ausgehende In Tierkühfragen sollen, nach einer Verfügung der Staatsanwaltschaftsbehörde, die Polizeibeamten praktisch ausgebildet werden. Wir, die wir ja selbst gegen die Ueberarbeit der Polizeibeamten protestieren und sie von der Ueberarbeitung durch die Ueberwachung unserer Versammlungen ganz fern befriegen möchten, haben natürlich nichts einzuräumen, wenn der Staat auch die Pferde vor übermäßiger Arbeit schützen will. Doch ist es in diesem Falle gerade wie beim Militär, erst kommt das Wohl der Pferde, dann das des Menschen. Wie oft sehen wir, wie kaum aus der Schule entlassene junge Menschen ungewöhnlich schwere Handwagen ziehen müssen, dabei fast zusammenbrechen, ohne daß sich die Behörde darum kümmert. Jüngst begegnete der Schreiber dieser Zeilen Abends um 1/2 10 Uhr einem Fleischerlehrling, der mit einer Mulde auf der Schulter in dieser späten Abendstunde noch zur Rumbast der Ware abtragen mußte. Jener 16 Jahre alte junge Mann muß bei seinem Meister von früh 1/3 Uhr ohne Unterbrechung bis in die späten Abendstunden schwer arbeiten. Als der Lehrling, der in dem Fleischermeister Preßler auf der Keulhenstraße arbeitet, gefragt wurde, warum er denn noch nicht Feierabend gemacht habe, entgegnete er: „Heute ist es außergewöhnlich spät, sonst bin ich um 6 Uhr fertig.“ — Das sind Freuden der Lehrszeit, von welchen Herr Pastor Späth bei der Eröffnung des Jugendheims so viel zu erzählen wußte. Der Lehrling und der jugendliche Arbeiter ist zwar nie zu jung, um ausgebeutet zu werden, aber stets zu grün, wenn er seine einzige Ware, die Arbeitskraft, durch Errichtung von Lehrlingsgewerkschaften vor Ausnutzung und frühzeitiger Verbrauchung zu schützen bestrbt ist.

* Die Berichterstattung vom Essener Parteitag soll nächsten Montag, den 30. September, Abends um 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftsraus stattfinden.

* Für den Kreiswahlbere Breslau (Land)-Neumarkt findet Sonntag, den 29. September 1907, Nachmittags um 4 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftsraus eine Generalversammlung statt, die sich u. a. mit der bevorstehenden Preußenkonferenz beschäftigen wird. Referent ist der Genosse Albert. Die Parteigenossen des Landkreises werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

* Eine Frauenversammlung findet heute Abend in den „Drei-Kaiser-Sälen“ auf der Gräbchenstraße statt. Referent ist Genosse Dr. Maurenbrecher. Er spricht über das Thema „Frauenglück“.

* Die Bauarbeiterausstellung im Feuerwehrrüstungskaale auf der Zwingerstraße ist nunmehr fertig gestellt. Ihr Besuch ist außerordentlich lohnend und nicht nur den baugewerblichen, sondern auch den Arbeitern überhaupt sehr zu empfehlen. Vertreter des Magistrats, der Baubehörden und private Fachleute haben schon in großer Zahl die Ausstellung besucht und sich mit unbeschränkter Anerkennung angeeignet. Heute besichtigen die Stadtverordneten die Schöpfung der Breslauer organisierten Arbeiter.

* Das tragische Ende einer Landwehrübung. Aus Anlaß des Potsdamer „Festungskrieges“, der bekanntlich zwei Millionen von den Steuergroschen des Volkes verschlungen hat, war der hiesige Bauarbeiter Oskar Michalle zu einer vierzehntägigen Landwehrübung zum Infanterieregiment in Posen eingezogen worden. Er hat dabei auf gewöhnliche Weise seinen Tod gefunden. Michalle war mit mehreren Kameraden auf dem Kasernenhofe beschäftigt. Der Oberst gab den Mannschaften einen Befehl, worauf Michalle sagte: „Landwehr hat Ruhe“. Der Oberst forderte in einem weiteren Befehl zur Eile auf, worauf Michalle eine wehrerbietige Handbewegung gemacht haben soll. Diese wurde zwar nicht vom Oberst selbst gesehen, wohl aber will sie ein Hauptmann aus größerer Entfernung bemerkt haben, der die alsbaldige Verhaftung verfügte. Michalle ließ sich nur unter heftigem Widerstande abführen. Von Mittwoch bis Freitag voriger Woche saß er im Fort Grolmann im Mittargefangnis in Untersuchungshaft, worauf er am letzten Freitag gegen 12 Uhr Mittags zu seiner ersten Vernehmung vorgeführt wurde. Die Anklage lautete auf Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung. Als er nach der Vernehmung wieder in seine Zelle zurückgebracht werden sollte, leistete er abnormales heftigsten Widerstand. Im zweiten Stock des Gefängnisgebäudes entwickelte sich ein förmlicher Ringkampf, bei dem das Treppengeländer gebrochen sein soll, wobei Michalle bis in den Keller hinabstürzte. Er erlitt neben sonstigen Verletzungen einen schweren Schädelbruch, an dem er nach zwei Stunden verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Verstorbenen war verheiratet und hinterläßt ein Kind.

* Wieder einmal eine Ausweisung. Der Polizeipräsident hat den vor 14 Tagen hier von Wien zugewanderten Arbeiter N. Schweit aus Krakau am Freitag ausgewiesen. War der arme Teufel dem Bestande des schwarz-weißen Reichstaates so gefährlich?

* Eine Erinnerung an den Striegauer Plag. Am 24. d. M., früh 8 1/2 Uhr, verließ der erste Sander aus dem vorjährigen Krawallprozeß, Genosse Franke, das Gefängnis. Genosse Franke hatte am blutigen 19. April am Märtyrerkampfbauübergang das Verbrechen begangen, daß er den katholischen Arbeiterverein hochleben ließ. Dafür erhielt er zwei Monate Gefängnis. Seine Kollegen beglückten ihn bei seiner Wiederkehr mit einem Blumenarrangement.

* Gumboldt-Berein für Volkshilfe. Für die Mitglieder und deren Angehörige wird im Thalia-Theater ein Abonnement von sechs Vorstellungen (Schauspiel und Lustspiel) zu sehr billigen Preisen stattfinden. Anmeldungen auf Eintrittskarten sind schriftlich an Herrn Eugen G. Bernhardt, VII., Sabotage 60, 107, zu richten, bei welchem auch die Ausgabe der zugewiesenen Mitgliedskarten für die Mitglieder. Name mit A-R inkl. beginnt, Dienstag, den 1. Oktober, Vormittags 10-11 und Nachmittags 3-6 Uhr, und für R-W Mittwoch, den 2. Oktober, in den gleichen Stunden erfolgen wird. Bestellungen auf bestimmte Nummern können nicht berücksichtigt werden, bis die Bestellungen der Eintrittskarten freigegeben sind. Bestellungen auf bestimmte Nummern sind schriftlich an den Sekretariat, Sabotage 60, 107, zu richten. Anmeldungen auf Mitgliedschaften sind schriftlich an den Sekretariat, Sabotage 60, 107, zu richten. Anmeldungen auf Mitgliedschaften sind schriftlich an den Sekretariat, Sabotage 60, 107, zu richten. Anmeldungen auf Mitgliedschaften sind schriftlich an den Sekretariat, Sabotage 60, 107, zu richten.

* Geschäftszusammenbrüche? Württemberg, das seit Jahren den besten Sektorenmarkt an der Promenade, das in den letzten Monaten ein Kabarett beherrschte, ist seit Anfang September

Angewandt wegen "Hemdballon". In dessen wird behauptet, daß die Schwierigkeiten der Grund für den plötzlichen Schluß bilden, wenn diese auch nicht so bedrohlich sein sollten, daß die Existenz des Restan-

Töblicher Unglücksfall. In der ersten Nacht der soeben begonnenen Zuckerrüben-Kampagne hat sich in der Rosenthaler Baderfabrik ein schwerer Unglücksfall ereignet, der den Tod des Arbeiters Berger, der schon zwanzig Jahre im Betriebe tätig ist, zur Folge hatte.

Ming-Beperin. In einem Kaufmannsladen auf der Mathiasstraße fand sich dieser Tage eine bessere Bekleidete, etwa 30 bis 35 Jahre alte, fortpulente Frauensperson ein, welche angab, in der Nähe zu wohnen; ihre Mutter sei krank und sie selbst sei ge-

Mit Beschlag belegt wurde ein Fahrrad, Marke "Grob", welches auf der Humboldtstraße gefunden worden ist. Diebstahl. Einem in einer Restauration auf der Mathiasstraße eingeschlossenen Former wurde eine silberne Uhr Nr. 22,071 entwendet.

Straßenraub. Einer Verkäuferin wurde Kasse auf der Schrauberstraße durch einen unbekannten Mann eine goldene Uhr, gezeichnet E. G., entziffen.

Generalalarm. Am 23. d. M. wurde die Feuerwehr nach Mägdele 9 gerufen, weil Kellerfeuer ausgebrochen sein sollte. Der Rauch war beim Abrennen von Schwefelstäben entstanden.

Ein Arbeiter auf der Kirchstraße zu Boden und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. In der Unfallstation auf der Karlsruferstraße wurde ihm Hilfe geleistet.

Aus Schlesien und Posen.

Zum Lohnkampf der Bergarbeiter im Waldenburger Revier.

Noch einmal ist die endgültige Entscheidung in dem gegenwärtigen Lohnkampf hinausgeschoben. Daß es so gekommen ist, ist lediglich der Organisationsleistung und den Absichten zu danken. Die Bergarbeiter und ihre Trabanten haben im Laufe der letzten Woche alles getan, um die Verbitterung der Arbeiter auf höchste zu steigern.

Der alte Herr Direktor von der Herzoglich-Pfälzischen Grubenverwaltung, welcher es nicht unterlassen konnte, in einem Flugblatt den Genossen Hufemann, Bodum, der größten Lüge zu bezichtigen. Aus diesem Grunde müssen wir uns mit dem Flugblatt des Herrn Viktorius etwas näher befassen. Es heißt in dem Flugblatt:

Um die Unzufriedenheit der Bergleute nachzurnfen, schenkt sich der Verband nicht, in öffentlichen Versammlungen die arbeitslosen Lagen zu verbreiten. So hat Herr Hufemann in öffentlicher Versammlung behauptet, daß der Durchschnittslohn bei den Fürstener Gruben seit dem Jahre 1900 nur um 2 Pf. pro Schicht gestiegen wäre. Daß Jahr 1900 war das Jahr der Hochkonjunktur, in welchem die bis dahin höchsten Löhne im Revier erzielt wurden. Der Vergleich mit diesem Jahre ist an und für sich nicht einwandfrei, trotzdem hätte Herr Hufemann der Wahrheit die Ehre geben und bezweigen müssen, daß auf den Fürstener Gruben der Jahre-Durchschnittslohn betrage

im Jahre 1900 3.96 Mt.	im April 1907 4.14 Mt.
1906 3.97	Juli 1907 4.22
im Jahre 1900 3.15 Mt.	im April 1907 3.40 Mt.
1906 3.25	Juli 1907 3.47

Der Durchschnitts-Verdienst ist also nicht um 2 Pfennige seit dem Jahre 1900 gestiegen, sondern um 32 Pfennige.

Zunächst sei festgestellt, daß Hufemann in der in Frage stehenden Delegierten-Versammlung der Fürstener Gruben am 15. September nicht speziell von den Löhnen der Fürstener Gruben sprechen konnte, da ihm die Lohnnachweise der anderen Werke nicht zur Verfügung standen. Aufmann hat auf Grund der amtlich veröffentlichten Durchschnittslöhne der Bergarbeiter Preussens gesagt: "daß die Löhne der niederschlesischen Bergarbeiter die niedrigsten seien und daß der Durchschnittslohn schlesischer Bergarbeiter Niederschlesiens von 3 Mark im Jahre 1900 auf 3.05 Mark im Jahre 1906 und der Durchschnittslohn der Haner und Schöpper von 3.27 Mark im Jahre 1900 auf 3.29 Mark im Jahre 1906 gestiegen sei. Da diese amtlich festgestellten Löhne genau der Viktorius nicht angeweifelt wird, so kann der Vorwurf der "größten Lüge" im Genossen Hufemann gar nicht treffen und wäre es nicht mehr wie recht und billig, wenn Herr Viktorius diesen Vorwurf in aller Form zurücknimmt.

Nun einige Worte zu dem in dem Flugblatt angegebenen Durchschnittslohn. Wir sind in der Lage, dieselben nachprüfen den zu können, müssen also annehmen, daß dieselben richtig sind. Trotz allem wir bezweifeln, daß die Lohnsteigerung auf die Weise zustande gekommen ist, da die Schlinge erhöht worden wären. Diese unter Beweis stellen, wenn wir den Bericht der Fürstener Grubenverwaltung vom Jahre 1906 zur Hand nehmen.

An der Hand dieses Berichtes konnten wir feststellen, daß die Arbeitsleistung der Bergarbeiter Niederschlesiens und speziell der "Fürstener Gruben" im Jahre 1906 gegenüber 1905 bedeutend gestiegen ist.

Es entfiel auf einen Arbeiter eine Jahresdurchschnittsleistung:

Werk	1905	1906
Vereinigte Mühlhills-Friedenshoffnung	176 Tonnen, 180 Tonnen,	
Konsolidierte Finkgrube	205	222
Mühlsteiner Gruben	222	247
Melchiorgrube	211	247
Egen-Boiteldgrube	194	207
Öfgrube	202	195
Davidgrube	230	246
Sophiagraben-Schul-		
lenhacht	126	131

Bemerkten wollen wir zunächst, daß wie die schlesischen Kohlen- und Koks-Werke unberücksichtigt gelassen haben, da ein Vergleich wegen des im Jahre 1906 stattgefundenen, fast dreimonatlichen Bergarbeiterstreiks nicht möglich ist. Wenn wir uns nun vor-

solgende Tabelle genau ansehen, so finden wir, daß bis auf die konsolidierte Esfargrube alle Werke eine bedeutende Steigerung der Durchschnittsleistung zu verzeichnen haben. Auf Grund dieser Tatsache und im Hinblick auf die Beschäftigung seitens der Bergarbeiter sagen wir, daß die Lohnsteigerung hauptsächlich auf die höhere Leistung und nicht auf die Erhöhung des Bedingtes u. u. zurückzuführen ist. Es hat also mit der Erhöhung der Lohnhöhe der Niederschlesischen Kohlenmagazine noch gute Wege.

Nun soll aber auch ein Vergleich der Löhne mit dem Jahre 1900 nicht unzulässig sein, weil das Jahr 1900 ein Jahr höchster Produktivität gewesen sei. Da müssen wir aber doch einmal fragen, ob denn die Jahre 1906 und bis jetzt auch 1907 nicht auch zu diesen fetten Jahren gerechnet werden können. Flotter wie immer war die Industrie im Jahre 1900 auch nicht beschäftigt. Gewiß, den Werksbesitzern ist es annehmlicher, wenn zum Vergleich die Löhne herangezogen werden, welche im Jahre 1902/03 verdient wurden. Aber ein solcher Vergleich ist geradezu unzulässig und widerwärtig.

Weiter schreibt Herr Viktorius: "Daß Eure Vorgesetzten ein warmes Herz für Euch haben, das haben Euch zur Genüge die zahlreichen von Eurer Durchsicht dem Herzog bittwilligen Wohlthatenbezeugungen gezeigt. Sicher ist, daß Ihr von Euren Vorgesetzten mehr für die Verbesserung Eurer Lage erreicht haben könnt, als durch den sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verband, der Euch ins Unglück hebt und dann im Stich läßt."

Gewiß, wenn es auf das Versprechen ankommt, dann hat die Herzogliche Grubenverwaltung bisher das Menschlichste getan. Aber das Versprechen auch zu halten, ja Dauer, das ist etwas anderes! Das haben die Arbeiter der Fürstener Gruben zur Genüge erfahren. Sie haben einsehen gelernt, daß es so nicht mehr weiter gehen kann und sich deshalb der Lohnbewegung angeschlossen. Das ist nicht das Werk sozialdemokratischer Agitatoren, wie es Herr Viktorius beliebt zu behaupten, sondern an diesen Verantwortlichen ist das Verhalten des Herrn Viktorius und eines Teiles der herzoglichen Beamten schuld. Die niedrigen Löhne und die traurige Lebenshaltung haben die Bergarbeiter in die Lohnbewegung hineingetrieben. Eine geradezu perfide Verleumdung ist es aber, wenn behauptet wird, daß der Bergarbeiterverband die Bergarbeiter nur ins Unglück hetze und dann im Stiche lasse. Herr Viktorius ist nicht in der Lage, für diese Behauptung auch nur ein Schimmer eines Beweises zu erbringen. Geizen dem Sprichworte: "Verleumde nur darauf los, es bleibt doch etwas hängen", wird hier gehandelt.

Damit wollen wir Herrn Viktorius verlassen und uns noch etwas mit den getreuen Schützlingen des Unternehmertums, den Führern der Reichstreuen und Facharbeitern beschäftigen. Beide Parteien haben im Laufe der letzten Woche mehrere Versammlungen abgehalten. Die Facharbeiter hatten einen neuen Stad von Sekretären, unter anderen auch Herrn Dull-Breslau herbeigeholt, um das Streikgepöck zu beschwören. Sondernlichen Einbruch haben diese Versammlungen auf die Bergarbeiter nicht gemacht. Daß der Verband und die sozialdemokratische Partei gänzlich hergenommen wurde, ist bei dieser Couleur Arbeiterverführung nicht verwunderlich. Alles Malheur ist aber den Herren Erment und Kirchberg passiert. In einer Versammlung in Ober-Waldenburg am vergangenen Freitag, zu welcher nur "sozialdemokratische Bergleute" geladen waren, war es diesen beiden Herren unter Aufsicht des Sekretärs des Reichs-Dundeschen Gewerkschafts, Herrn Neugebauer nicht möglich, die Versammlung zu bewegen, für eine Resolution zu stimmen, welche sich gegen die Lohnbewegung und gegen einen eventuellen Streik aussprach. Es wurde sogar zweimal abgestimmt, aber es half nichts. Die Arbeiter hatten in ihrer Mehrheit keine Lust, sich selbst eine Rute zu binden. Dies Verhalten zeigt eben, daß auch diese Arbeiter zur Erkenntnis ihrer Lage gekommen sind. Herr Erment soll von diesem Vorkommnisse ja sehr verärgert gewesen sein. In den späteren Versammlungen hat er vorzüglichsthalber keine Abstimmung mehr vorgenommen. Armer Erment, wie wird Ihnen?

Daß auch die Behörden sich wieder als wahre Beschützer der von den begehlichen Arbeitern bedrohten "christlichen Weltordnung" herantreten, beweist, daß zum Sonntag zahlreiche auswärtige Gendarmen in das Waldenburger Kohlenbecken beordert waren! Aber diese Mühe war umsonst.

Diese Vorkehrungen sowie auch die Anstellungen von Werkseamten zeigen davon, daß man von der Revierkonferenz den Beschluß der Einreichung der Massenklage und den Ausbruch des Streiks erwartet hatte. Die Bergarbeiter bezog ihre Vertreter haben anders beschloffen. Aber die Stimmung der Konferenzteilnehmer läßt keinen Zweifel darüber, daß, wenn die Grubenbesitzer diesen letzten Vermittlungsversuch ablehnen, dann das Außerste zu befürchten ist. Die Schuld an der eintretenden Störung der Industrie fällt dann auf die Schultern der Werkseamten, welche nicht geneigt waren, ihren Bergklagen ein wenig zuzulegen und ihre Lage zu verbessern.

Diese letzte kurze Frist muß aber von den Bergarbeitern zur eifrigen Agitation benutzt werden, damit die Organisation noch be-

deutend gestärkt und die Forderungen gesteigert werden können. Bereits sind in den letzten acht Wochen über 2000 neue Mitglieder dem Bergarbeiterverbande beigetreten. Aber es gibt noch sehr viel zu tun. An die Arbeit deshalb, Ihr niederschlesischen Bergklagen, damit Euch durch Eure eigene Kraft ein besseres Dasein beschieden wird. Daß Euch in dieser ersten Zeit nicht einschüchtern! Haltet treu und fest zusammen! Eids einig, einig, einig!

Brleg, 24. September. Ein grandioser Unfall der Staatsanwaltschaft. Am heutigen Tage ist in der Berufungssache betreffs des Dampferausfluges des Wahlvereins Brleg-Namslau vor der Strafkammer gegen 11 Genossen verhandelt worden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 9. Juni d. J. unternahm der hiesige Wahlverein einen Dampferausflug nach Ohlau unter den Klängen einer Musikkapelle. An diesem Ausflug haben circa 600 Personen teilgenommen und ist die Hin- wie auch die Rückfahrt ruhig und in bester Ordnung verlaufen. Da nun die Polizei keine Anzeichen wegen Außerordnung oder dergleichen machen konnte, so mußte hier das Verbotsgesetz aussetzen, wonach gegen 13 Genossen Anklage erhoben wurde, weil sie sich eine Uebertretung der §§ 9, 10 und 17 zu schulden kommen ließen. Vom Amtsgericht wurden daraufhin drei der Genossen, welche als Leiter und Ordner tätig waren, zu je 15 Mark, die übrigen als Teilnehmer an einem öffentlichen Aufzuge auf der Ober mit je 3 Mark bestraft. Auf den erhobenen Widerspruch verurteilte das Schöffengericht die Angeklagten zu obigen Strafen und gab den somit der Polizei recht. Gegen dieses Urteil legten nun 11 Genossen Berufung ein, nur einer hatte dies versäumt.

Gestern fand nun die Verhandlung vor der Strafkammer statt, in welcher Rechtsanwalt Wandmann-Breslau die Angeklagten vertrat. Seine Verteidigung ging dahin, daß von einem öffentlichen Aufzuge nicht die Rede sein könne. Dazu hätte gehört, daß sich die Angeklagten zusammengefunden hätten, um sich in einer sonst nicht üblichen und dadurch Auffsehen erregenden Weise fortzubewegen. Es hätten also hier mehrere Schiffe in einer auffälligen, geschlossenen Reihenfolge hinter einander fahren müssen und nicht nur zwei Dampfer in einem Abstande von 25 Minuten. Auch davon könne nicht die Rede sein, daß sich der "Umzug" durch das Weichbild der Stadt bewegt habe. Die Dampfer seien von der üblichen Anlegestelle aus gefahren und hätten auf dem kürzesten Wege die Stadt verlassen. Solche Dampferfahrten seien aber in Brleg etwas alltägliches und hätten nichts außerordentliches an sich, das sie zu einem öffentlichen Aufzuge zu stampeln geeignet wäre. Das Gericht schloß sich diesen Gründen an und erkannte auf Freisprechung aller Angeklagten.

Frankenstein, 25. September. Veratztet. In der Nacht von Sonntag zu Montag ist hier der Rathherr Hauptzinsfolger Einatmens von Leuchtgas gestorben, und seine Ehefrau lebensgefährlich erkrankt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß man vergessen hatte, den Gasbehälter an dem Gummischlauch zu schließen, der dem Kochherd in der Küche neben dem Wohnzimmer das Gas zuführt.

Goldberg, 24. September. In der Dampfabrik von Neumann zu Goldberg sind Differenzen ausgebrochen. Der Inhaber der Fabrik plant ein Attentat auf die Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen. Dies beweist die Tatsache, daß einem Teil der Männer und auch einiger Frauen am Freitag gekündigt wurde, unter der ausbreitlichen Bedingung, daß wer aus dem Verbands austrete, weiter arbeiten könne. Die Betroffenen haben dies allerdings abgelehnt, und beschloffen, treu zu ihrer Organisation zu halten. Der Herr Neumann ist derselbe Arbeitgeber, welcher anlässlich der Ferien die Schulkinder für sage und schreibe ganze 4 Pfg. Stundenlohn in seinem Betriebe beschäftigte, und bei dem es heute nur gute Arbeitskräfte auf den horrenden Lohn von 12-14 Mark die Woche bringen. Daß ihm nun die Organisation ein Dorn im Auge ist, ist leicht erklärlich.

In einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, durch die Ganleitung des Fabrikarbeiterverbandes mit dem Unternehmer zu verhandeln. Wir richten deshalb an alle in der gleichen Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen die Bitte, alle Angebote der Firma Neumann zu Goldberg zurück zu weisen, damit der Versuch, die Organisation der Arbeiter zu sprengen, scheitert. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Krauschwitz, Kreis Glogau, 25. September. Ueber angeblich hier vorgekommene Typhusfälle wird be-richtigend mitgeteilt, daß ein Todesfall an Typhus bisher nicht vorgekommen ist. Ein Soldat, der dort auf Urlaub war, ist allerdings später in Spandau an Typhus gestorben; ob er sich aber in Krauschwitz infiziert hat, steht nicht sicher fest. In Deutsch-Pielar, Kreis Deuthen, ist die Frau des Grenzaußers Eläner an Typhus erkrankt und in das Deuthener Kreiskrankenhaus zu Scherley gebracht worden.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Der gräflich Schauenburg'sche Generaldirektor Bogel auf Schloß Pitzhne ist bei einem Besichtigungsritte gestürzt und nach den erlittenen Verletzungen. — Die leidige Unfälle, unverschämte Senfen während des Abfahrens über der Schulter zu tragen, hat in Verbersdorf einem jungen Mann von 19 Jahren sein junges Leben gekostet. Dieser war auf die Wiese seines Dienstherren, des Gemeindevorsethers Bergmann, Grasmähen gefahren und trug dabei Senfe mit der einen Hand über der Schulter haltend, während er mit der anderen das Rad lenkte. Beim Abbiegen von der Straße stürzte er so, daß ihm die Senfe tief in den Unterleib fuhr. Der Schwerverletzte hatte sich noch selbst die Senfe aus dem Leibe gezogen, ist dann aber sofort verschieden, wenn er wurde zwar noch warm, aber tot in einer Blutlache aufgefunden.

1000 mal haben Sie's schon gelesen,
1000 mal haben Sie's schon gehört,
daß Kathreiners Malztafee der beste Malztafee ist. Aber haben Sie ihn auch schon einmal probiert? Wenn nicht, so tun Sie es gleich, dann werden Sie sich davon überzeugen, daß er der reinste, ausgiebigste und im Geschmack kaffeähnlichste Malztafee ist, der alle seine Nachahmungen an Genußwert weit übertrifft. Nur echt in geschlossenem Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und mit der Firma Kathreiners Malztafee-Fabrik.